This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

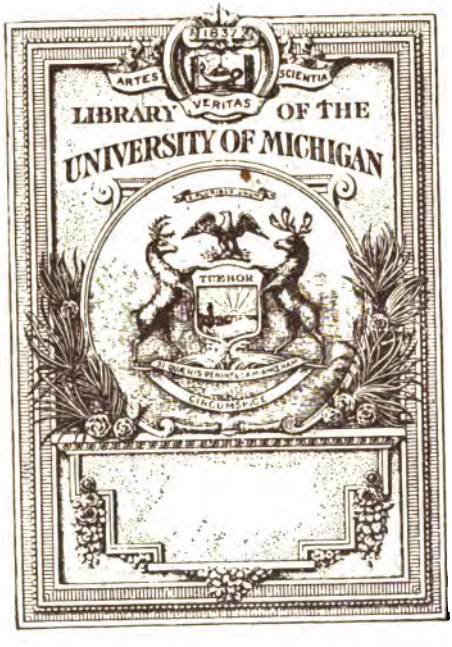
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

BL
25
.R39
SER.A
V.28-
29

A 409235

Digitized by Google



Digitized by Google
HARRASSOWITZ

BL
25
.R39
ser. 4
v. 28-29

Digitized by Google

Digitized by Google

Schleiermacher

Von

Hermann Mulert

Religionsgeschichtliche Volksbücher
für die deutsche christliche Gegenwart
Begründet von Friedrich Michael Schiele
IV. Reihe: Kirchengeschichte — 28./29. Heft

1.–3. Tausend

Tübingen
1918

J. C. B. Mohr
(Paul Siebeck)

A. g. XIII.

Digitized by Google

Copyright 1918 by J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

Alle Rechte, einschließlich des Uebersetzungsrechts, vorbehalten.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Digitized by Google

Vorwort.

Am 21. November 1918 ist Schleiermachers 150. Geburtstag. Ich hoffte, bis dahin die Bruchstücke, die sich in Diltheys Nachlaß zur Fortsetzung seiner meisterhaften Lebensbeschreibung Schleiermachers finden, herauszugeben. Leider verzögert der Krieg den Druck.

In dem Heft, das ich hier vorlege, muß, dem Charakter der Religionsgeschichtlichen Volksbücher entsprechend, Schleiermachers Lebensbild stärker hervortreten als sein wissenschaftliches System. Soweit ich von diesem doch die Grundzüge angedeutet habe, tat ich es bisweilen unter bewußtem Verzicht auf Schleiermachers Ausdrücke, die für unsere Zeit z. T. erst der Erklärung bedürfen. Natürlich ist die vorliegende Arbeit nicht unabhängig davon, daß ich Diltheys Handschriften habe durchlesen können; Dinge, die bisher den Fachleuten unbekannt gewesen wären, und Schlüsse, die nicht aus Schleiermachers gedruckten Schriften hätten gezogen werden können, wird man aber in diesem Heft nicht finden.

Kiel, im September 1918.

H. Mulert.

401689

Digitized by Google

Literatur.

Schleiermachers Werke erschienen in
eine Auswahl in 4 Bänden (von Dorner,
1910—13. Die meisten Briefe in: Aus S
In Briefen (herausgegeben von Jonas u
Auswahl: Schleiermachers Briefe, hera
1906. Die Reden über die Religion gabe
heraus Otto (3. Aufl. 1913) und Rade (
und die Weihnachtsfeier Rade (1914), di
(2. Aufl. von Mulert 1914). Monologen
auch bei Reclam.

Grundlegende Biographie: Dilthey, S
1870 (der erste Band; Herausgabe der S
von Diltheys Hand vorliegt, ist zu erwar

Inhalt.

I. Unsere Zeit und die vor hundert Jah
II. Die Umwelt Schleiermachers . . .
III. Seine Jugend . . . . . .
IV. Seine erste Wirksamkeit in Berlin 17
Schriften aus dieser Zeit . . .
V. Stolp 1802—04 . . . . . .
VI. Halle 1804—07 . . . . . .
VII. Wieder in Berlin. Höhe des Wirkens
VIII. Hemmungen und Kämpfe . . . .
IX. Das System . . . . . .
X. Tod und Nachwirkung . . . . .

Digitized by Google

1.

Wie viel Luther und die Reformation für uns bedeuten, ist uns im vorigen Jahre erneut zum Bewußtsein gekommen. Wie viel wir der Blüte deutschen Geistes vor hundert Jahren, der Zeit verdanken, da Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher, Fries, die Brüder Humboldt, Stein, Scharnhorst unserem Volke geschenkt waren, das ist zwar im Gedächtnisjahr von Schillers Tod (1905) und dann namentlich 1913 bei der Hundertjahrfeier der Befreiung oft ausgesprochen worden, aber viel eindringlicher hat es uns die folgende Zeit des Krieges gelehrt. Schriften eines so abstrakten Denkers wie Fichte sind bis in die Schützengräben hinein gelesen worden. Es war, als ob manche weit ins Reich der allgemeinsten Ideen hineinwandern müßten, hinabsteigen in die dunkelsten Tiefen philosophischer Fragen, um von da mit neuer Kraft zurückzukehren zu den Aufgaben und Kämpfen des Tages. Was die Denker aus jener idealistischen Zeit für viele Kämpfer unserer Tage so anziehend macht, sind aber, abgesehen von Fällen, wo das philosophische Interesse besonders lebhaft ist oder die Beschäftigung mit ihren abstrakten Systemen gerade als Gegengewicht gegen die ungewohnte äußere Arbeit des Soldatenlebens empfunden wird, nicht so sehr die einzelnen Meinungen dieser Philosophen über die letzten Welträtsel, als vielmehr ihre Gesinnung, weniger ihre Metaphysik als ihre Ethik, nicht was sie im einzelnen wirklich nachgewiesen haben, sondern ihr Glaube. Wie Kants und Schillers Geist wirksam waren in der strengen Pflichttreue und der sittlichen Begeisterung, mit der in der Zeit tiefer Not nach 1807 in Preußen Staat und Bildungswesen neu gestaltet wurden und mit der dann 1813 die Besten vorangingen, so ist der Idealismus jener Tage für viele aus unserem Volk im gegenwärtigen Kriege wieder eine Quelle der Kraft geworden.

Digitized by Google

Auch 1809 oder 1813 hat jener Geist nicht das ganze Volk durchdrungen. Beschränkten und selbstsüchtigen, engherzigen, kleinlichen und feigen Sinn hat es damals wie zu allen Zeiten gegeben. Aber je mehr in unseren Tagen wieder die lange Dauer des Kriegs viele in der Heimat müde und draußen stumpf zu machen droht, je mehr die Schwierigkeiten der Ernährung, allerlei Ungerechtigkeit und Kurzsichtigkeit unserer Behörden, die unerfreuliche Art, wie die innerpolitischen Streitigkeiten geführt werden, den Geist von 1914 schwächen, um so mehr wollen wir zurückkehren zu den Urquellen deutschen Geistes, in welcher Zeit unserer Geschichte wir sie auch finden, und besonders die Helden und Denker jener Zeit vor hundert Jahren wieder lebendig zu machen suchen, die es wahrlich in vielem so viel schwerer hatten als wir.

Der Reichtum jener Zeit liegt zum guten Teil gerade darin, daß Männer von beiderlei Art, Dichter und Denker einerseits, Staatsmänner und Feldherrn andererseits, schließlich zum gleichen Ziel zusammenwirkten, auch wenn sie sich zunächst dessen oft gar nicht bewußt waren. Wer aber mehr nur im Reiche der Ideen lebte und erst spät oder schwer den Weg zum tätigen Leben, zur Mitarbeit im Staate und an der Volkserziehung fand, und ebenso wer als Beamter, Staatsmann, Heerführer erfolgreich gewirkt, aber an der wissenschaftlichen oder künstlerischen Arbeit keinen selbständigen Anteil gehabt hat, in dem wird uns immerhin jene Zeit nicht vollkommen verkörpert erscheinen. In einigen jener Männer auch deshalb nicht, weil sie, aus anderen Teilen Deutschlands stammend, zu Preußen, dem Staat, der Deutschlands Freiheitskampf geführt hat, nicht oder erst hernach Beziehungen gewannen. Sucht man beides vereinigt, die Arbeit im Staate und fürs Vaterland mit der an Wissenschaft und Weltanschauung, so finden wir es unter den damaligen Preußen am charakteristischsten bei Wilhelm v. Humboldt und Schleiermacher. Jener aber hat, mehr eine Gelehrtennatur, auf weitere Kreise des Volkes nur wenig gewirkt, während Schleiermacher zwar zur Mitarbeit in der Regierung nur vorübergehend kam und nicht in leitender Stellung, aber als Prediger, Universitätslehrer und Schriftsteller lange Zeit hindurch sehr viel mehr in der Oeffentlichkeit stand. So läßt sich in einem Bild seines Lebens und Schaffens das Wesen jener großen Zeit am besten zusammenfassen. Es ist bei ihm das scheinbar Auseinanderliegende doch untrennbar verbunden: man kann von ihm als dem größten protestantischen Theologen nicht sprechen, ohne seine philosophische Gedankenarbeit zu würdigen, und ihn als Denker nicht verstehen, ohne nachzuerleben, was er erlebt hat und wie er in seines Volkes Schicksale eingriff.

Digitized by Google

II.

Seit den Tagen der Reformation hat sich unseres Volkes Denken nicht wieder in so kurzer Zeit so stark gewandelt wie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Angebahnt hat sich diese Wendung schon vor Friedrich dem Großen, aber ihre Macht über breitere Volksschichten und über öffentliche Einrichtungen, Staat, Schule, Rechtspflege gewann die neue Anschauung doch wesentlich erst in der Zeit dieses Königs und den nächsten Jahrzehnten.

Die gewaltigen Kämpfe der Reformation hatten zwar die äußeren Zustände und die geistige Lage in Deutschland gegenüber dem Mittelalter tief verändert. Aber das Ergebnis des Ringens war zunächst nicht eine Befreiung zu weiterem, vielgestaltigem Fortschreiten gewesen, sondern eine neue Festigung des nunmehr gespaltenen Kirchentums. In katholischen wie lutherischen wie reformierten Gebieten behielt die Kirche die Führung des Kulturlebens. Sie bestimmt den Geist der Schulen vom Volksunterricht bis hinauf zu den Universitäten, ihr dient die Kunst, ihre Sitte umhegt das Leben der Bürger und Bauern. Die Bekenntniseinheit des Landes ist selbstverständlich Richtschnur für die Politik der Höfe und bei der Auswahl aller Beamten. Von katholischer Seite ist noch lange das Streben nicht aufgegeben worden, ganz Deutschland zur römischen Kirche zurückzuführen. Der dreißigjährige Krieg erwies freilich, daß keine der streitenden Religionsparteien die Alleinherrschaft zu erringen vermochte. Trat nach so furchtbaren Religionskämpfen eine Ermattung des religiösen Interesses ein, so bedeutete dies doch nicht, daß in Deutschland nun die Bahn freigeworden wäre zu einer nicht mehr kirchlich gebundenen Kulturarbeit. Der Krieg hatte zunächst eine Erschöpfung auf allen Gebieten gebracht; unser Volk und Land haben lange Zeit gebraucht, um die Wunden zu heilen, die er ihm geschlagen hatte. Mußten die Fürsten nun vornehmlich bemüht sein, ihre Länder wieder wirtschaftlich zu heben, so führte das zwar bisweilen zu erweiterter Zulassung Andersgläubiger, aber innerhalb der Kirchen konnte der Geist strengen Festhaltens am Ueberlieferten noch lange mächtig bleiben.

Auf protestantischem Boden hat dann namentlich der Pietismus Wandel geschaffen, eine um 1700 sich auch im lutherischen Deutschland verbreitende Bewegung reformierter Herkunft. Gegenüber der einseitigen Betonung der reinen Lehre und der kirchlichen Ordnungen forderte sie Herzensfrömmigkeit, die sich an der Bibel nährt, und ein Leben in tätiger Liebe. Wieder einmal wehrte sich die lebendige Religion gegen die Erstarrung in

Digitized by Google

Theologie und Kirche. Die vom Pietismus ergriffen sind, schließen sich zusammen, wenn es sein muß auch ohne und gegen die Pastoren. Verinnerlichung, Subjektivierung der Religion, Verselbständigung der Laienfrömmigkeit gegenüber dem kirchlichen Amt war das Ergebnis, wenn auch die Führer des Pietismus meist Theologen waren. Die Unterscheidung von Religion und Theologie, von Frömmigkeit und Kirchlichkeit ist grundsätzlich schon hier erreicht, und über dem engherzigen Wesen, in das der Pietismus, scheu vor der sündigen Welt, oft verfiel, darf man nicht verkennen, wie sehr er geholfen hat, Gutes auch außerhalb der eigenen Kirche zu finden und als das Wesentliche nicht die Uebereinstimmung in den dogmatischen Formeln anzusehen, in diesem Sinne duldsamer zu werden.

Darin hat er dem Geiste der Aufklärung vorgearbeitet, der von England, den Niederlanden, Frankreich her im 18. Jahrhundert immer mächtiger nach Deutschland vordrang. An sich sind die beiden ganz verschieden: der Pietismus ist eine religiöse Bewegung, die Aufklärung in erster Linie eine wissenschaftliche. War es das Mittelalter hindurch als Hauptaufgabe der Gelehrten erschienen, die Erkenntnisse, die sich bei den alten Römern und Griechen, soweit man sie kannte, fanden, und die Lehren der Kirche gewissenhaft zu überliefern und Widersprüche zwischen diesen Autoritäten auszugleichen, so hatten in den letzten Jahrhunderten Naturforschung und Geschichte vielmehr eine Anzahl wichtiger Fortschritte gemacht. So gewann der wissenschaftliche Geist ein frohes Selbstvertrauen. Auf allen Gebieten suchte man festzustellen, was sich durch Erfahrung ausmachen läßt und was menschliche Vernunft aus eigener Kraft erreichen kann. Man wollte die überlieferten Anschauungen und Ordnungen keineswegs von vornherein verwerfen, aber man sieht zunächst einmal von ihnen ab. Das Natürliche und Vernünftige wird die Losung im Gegensatz zu dem geschichtlich Gegebenen. Wie man hinter allen vorhandenen Rechtsordnungen das Naturrecht suchte und das Entstehen der Staaten sich aus Vereinbarung der frei zusammentretenden Individuen begreiflich machen wollte, so nahm man als Grundstock aller vorhandenen, oft so verwickelten und bunten positiven Religionen eine natürliche Religion an, einen Inbegriff gewisser einfachster religiöser Gedanken, den Glauben an Gott und Unsterblichkeit und unsere Pflicht, Gott durch tugendhaftes Leben zu dienen. Zufrieden war man, wo man klaren Zusammenhang unserer Erkenntnisse hergestellt hatte, so wurde die mathematisch-mechanische Naturwissenschaft zum Ideal der Wissenschaft überhaupt. Spinoza suchte sogar die Ethik zu mathematischer Klarheit und Beweiskraft zu erheben. Und wie man auf weitere Fort-

Digitized by Google

schritte der Erkenntnis hoffte, so auf sittliche Fortschritte der Menschheit durch zunehmende Aufklärung. Mit starker Begeisterung für Wahrheit und Gerechtigkeit, mit dem Willen, abzuschaffen, was veraltet war, Aberglauben, Grausamkeiten der Rechtspflege, fürstliche Willkürherrschaft, mit regem Reformeifer auf allen Gebieten, namentlich im Erziehungswesen, verband sich ein starkes Zutrauen zur natürlichen Güte des Menschen. So ist die Lebensstimmung ganz anders als im Mittelalter und noch im älteren Protestantismus. Die strenge Lehre von der erbsündigen Verderbnis der Menschheit ist verschwunden. Die überlieferte Dogmatik erscheint zum großen Teil als spitzfindig und unfruchtbar. Nicht daß man in einem Diesseits-Sinn der Religion überhaupt den Abschied gegeben hätte; die religiösen Grundgedanken, Gottesglaube und Unsterblichkeitsglaube, wurden von den meisten mit Ernst festgehalten.

In Deutschland wenigstens. Jetzt machten sich die Wirkungen des Wesensunterschieds von protestantischem und katholischem Kirchentum geltend, der in der Zeit der altprotestantischen Orthodoxie hatte verkannt werden können. Auf katholischem Boden sind die Bewegungen, die dem Pietismus verwandt waren, wie der Jansenismus in Frankreich, meist unterdrückt worden. Ueber den sittlichen Ernst Pascals und seiner jansenistischen Freunde hatten die Jesuiten und die Hofbischöfe der sehr unchristlich lebenden „allerchristlichsten Könige" triumphiert. So konnten die Aufklärer in Frankreich die Kirche nur als eine den Herrschern verbündete fortschrittsfeindliche Macht ansehen, die es zu stürzen galt; die Aufklärung wird hier kirchen-, ja überwiegend religionsfeindlich. In England, wo die Kämpfe um die politische Freiheit oft von religiösen Bewegungen ausgegangen waren, gestalteten sich die Dinge ganz anders. In Deutschland hatte der Pietismus die protestantischen Kirchen zum großen Teil durchdrungen, weil sie nicht so fest und starr waren wie die katholische. Mochten nun die Aufklärer am Pietismus und an der kirchlichen Dogmatik noch so vieles zu tadeln haben, als eine Macht sittlicher Volkserziehung mußten sie die Kirche achten und ehren. Zwischen Altem und Neuem bestand hier kein ausschließender Gegensatz; die Kirche der Reformation erwies sich weiteren Veränderungen zugänglich. Unter den Theologen in Deutschland waren viele Vertreter der Aufklärung (einige auch unter den katholischen), und die Aufklärer waren hier zum größten Teil religiös und theologisch stark interessiert. Kritisch-theologische Anschauungen pflegte man bei uns in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Neologie zu nennen (griechisch = neue Lehre); der berühmteste der Neologen war der Hallische Professor Semler († 1791).

Digitized by Google

Teils mit der Aufklärung im Bunde, teils in Gegensatz zu ihr standen andere geistige Strömungen. Wie im Pietismus das religiöse Empfinden lebendiger wurde, so vertiefte sich in der nächsten Zeit das Empfinden für das Schöne in Natur und Kunst. Die Reize der Natur waren schon von den Dichtern des 17. Jahrhunderts besungen worden, aber in steifer und wortreicher Art; jetzt spricht sich die Freude an der Natur schlichter, unmittelbarer aus. Hatte im 17. Jahrhundert französische Sitte die vornehmen Kreise in Deutschland beherrscht, so wurde nun für das Bürgertum allmählich die damalige englische schöne Literatur mit ihrer warmherzigen Behandlung sittlicher Fragen und Kämpfe einflußreicher, und schließlich ward Shakespeare unseren Gebildeten mehr, als die formvollendete, aber inhaltlich ärmere französische Dichtung. Winckelmann und Lessing lehrten die Kunst der Griechen neu verstehen; das Studium der antiken Welt wurde so viel lebhafter, daß man von einer abermaligen Renaissance sprechen kann; das klassische Lebensideal edler Humanität ward vielen das höchste. Ist aber das Empfindungsleben reich und tief, so gestaltet es sich mannigfaltig. Darum wächst in solcher Zeit der Sinn für die bunte Fülle, die Unerschöpflichkeit der Gestaltungen menschlichen Lebens; neben dem Sinn für die ewigen Vernunftwahrheiten, für die rationalen Regeln entfaltet sich der für die Geschichte, für die Wandlungen und Entwicklungen der Menschheit. Herder, der das schlichte Empfinden der verschiedensten Völker in ihren Liedern belauschte, hat zugleich in einem großen geschichtsphilosophischen Werke die Entwicklung der Welt, der Natur, der Menschheit durch die Zeiten hindurch zusammenzuschauen gesucht. Dieser geschichtliche Sinn kam nicht zum wenigsten der Sage und Vorzeit unseres eigenen Volkes zugute, für die eine neue Begeisterung erwachte. Tritt aber der Mannigfaltigkeit des Empfindens die Gleichförmigkeit der Sitte feindlich gegenüber, dann erhebt jene sich zum Protest, zum Kampf um das Recht der Lebensführung nach selbständiger Wahl; so tritt in der Sturm- und Drangzeit unserer Literatur das Ideal freien Menschentums in Gegensatz zu den überlieferten Regeln für Kunst und Leben. Im politischen Leben konnte der deutsche Bürger freilich nicht mitwirken. Unser Vaterland war in Kleinstaaterei zerfallen und nach außen hin ohnmächtig. Auch der große König, der als ein deutscher Held und als Förderer der Aufklärung weit über Preußens Grenzen hinaus geehrt wurde, war doch ein strenger Selbstherrscher, der über die Köpfe seiner Untertanen hinweg regierte. Aber man erlebte mit stärkster Teilnahme die gewaltigen Umwälzungen im westlichen Nachbarland. Der Zusammenbruch unhaltbar gewordener alter Zustände in der französischen Revolution konnte, mußte

Digitized by Google

vielen als Anbruch einer Umwälzung der öffentlichen Ordnungen in ganz Europa erscheinen. Weil jedoch im deutschen Vaterland der Bürger politisch einflußlos war, so wandte sich, was an Geist und Kraft und Ernst in Deutschland lebte, den Fragen der Wissenschaft und Kunst, den Problemen der Religion, Weltanschauung und Philosophie zu. Der Blick schien immer weiter zu reichen, immer tiefer zu dringen. Das Ideal eines einheitlichen Verständnisses des Weltganzen stieg lockend empor. Spinoza, der lange Verketzerte, erlebte eine Auferstehung, nachdem Lessing sich zu ihm bekannt hatte. Zur selben Zeit aber, wo Spinozas Pantheismus auf enge Kreise höchstgebildeter in Deutschland zu wirken begann, setzte die gewaltige kritische Arbeit Kants ein, die Grenzen menschlicher Erkenntnis zu bestimmen, Wesen und Heiligkeit des Sittlichen klarer herauszuarbeiten, im Zusammenhang mit beidem dem religiösen Glauben seine Stellung neu anzuweisen. Wie reich war unser Volk, dem, während so die Philosophie den tiefsten Welträtseln nachsann, Goethe und Schiller die höchsten Wahrheiten anschaulich darzustellen unternahmen, innerstes Erleben unvergänglich gestalteten! In dieser Zeit wuchs Schleiermacher heran.

III.

Geboren ist er am 21. November 1768 zu Breslau. Fragt man, nach welcher Richtung hin seine Anlagen durch die Vorfahren bestimmt gewesen sein mögen, so ist das wissenschaftliche Interesse nur insofern angedeutet, als die Familien, mit denen er durch die Mutter, eine geborene Stubenrauch, verwandt war, dem preußischen Staat eine Anzahl Theologen in leitenden kirchlichen Stellungen gegeben haben und von diesen reformierten Konsistorialräten einige in Schulwesen und Wissenschaft hervorragend tätig waren; reformierte Theologen haben im 18. Jahrhundert auch für die Berliner Akademie der Wissenschaften viel bedeutet. Viel stärker tritt als bestimmende Macht im Leben von Schleiermachers Vorfahren der religiöse Sinn hervor, namentlich auf väterlicher Seite. Der Großvater war als Pfarrer in Elberfeld hineingezogen worden in das Treiben der Ellerschen Rotte zu Ronsdorf, einer Gemeinschaft, die um 1740 leidenschaftlich ein nahes Ende dieser Welt erwartete und in arge Verirrungen geriet. Von Eller verleumdet, floh er schließlich nach Arnheim in Holland. Schleiermachers Vater, als junger Mann in diese Wirren verwickelt, ist dann Lehrer am Waisenhause in Magdeburg und später lange reformierter Militärpfarrer in Schlesien gewesen. Mit der Kirchenlehre innerlich zerfallen, doch durch jene schwere Jugend verschüchtert, hat er lange zu seinem Beruf kein rechtes

Digitized by Google

Verhältnis gehabt; erst als er während des bayerischen Erbfolgekriegs mit seinen Truppen nahe der österreichischen Grenze, bei Gnadenfrei, stand, erlebte er unter dem Einflusse der dortigen Herrnhuter Gemeinde eine Bekehrung zu innigem Glauben an Jesus als Sünderheiland. Er und seine Frau beschlossen darauf, in pietistisch-herrnhutischem Geiste auch die Erziehung der Kinder zu leiten. Das älteste war eine Tochter; zu dieser Schwester Charlotte stand Schleiermacher stets in besonders nahem Verhältnis; sie nahm später an ihres Bruders umfassenden Interessen teil, während der jüngere Bruder Karl mehr praktische Neigungen hatte; er ist Apotheker in Schmiedeberg im Riesengebirge geworden.

Von Breslau waren die Eltern, als Schleiermacher etwa 10 Jahre alt war, nach Pleß in Oberschlesien gezogen, dann nach dem nahegelegenen Anhalt. Jetzt (1783) wurden die Kinder herrnhutischen Schulen übergeben, die Tochter kam nach Gnadenfrei, die Söhne nach Niesky (nahe bei Görlitz). Schleiermacher hat hier die Frömmigkeit der Brüdergemeinde mit ganzer Innigkeit in sich aufgenommen. Seine Briefe aus dieser Zeit sind von schwärmerischer Heilandsliebe erfüllt. Die Pflege dieser Frömmigkeit bei allen Gelegenheiten und mit den verschiedensten Mitteln, besonders auch durch reiche Verwendung von Musik in den Gottesdiensten, bildete den Grundton im Leben von Lehrern und Schülern in Niesky. Dabei war die Arbeit ernst, die Bildungsstoffe des Gymnasiums wurden gründlich gelernt. Zugleich entfaltete sich in der nicht durch besondere Schönheiten ausgezeichneten, aber freien ländlichen Natur von Niesky viel echte Fröhlichkeit und Freundschaft.

Im Herbst 1785, noch nicht 17jährig, ging Schleiermacher auf das Seminar in Barby über (an der Elbe, nahe bei Dessau), die Hochschule der Brüdergemeinde, ihre theologische Fakultät oder vielmehr eine Universität im kleinen, da neben den theologischen Vorlesungen nicht nur philosophische, sondern auch geschichtliche und naturwissenschaftliche gehalten wurden; ursprünglich hatten die Herrnhuter auch ihre Aerzte und Juristen hier ausbilden lassen. Hatte in Niesky der Lerneifer geherrscht, der namentlich auch Schleiermacher und seinen Freund Albertini verband, so galt es für die Studenten, die als Prediger und Schulmänner in den Dienst der Brüdergemeinde eintreten sollten, nicht mehr nur zu lernen, sondern sich Ueberzeugungen zu bilden, sich zu fragen, ob sie sich die religiösen Ueberzeugungen der Herrnhuter voll aneignen könnten. Wirkliche Auseinandersetzung mit dem Geiste der neuen Zeit, mit den Fragen und Zweifeln des Aufklärungszeitalters erschien jedoch den engherzig pietistisch gesinnten damaligen Lei-

Digitized by Google

tern des Seminars als bedenklich für die jungen Leute; so versagte man ihnen nach Möglichkeit nicht nur die Beschäftigung mit der neueren deutschen schönen Literatur, sondern auch mit der kritischen theologischen und philosophischen Wissenschaft. Hier schieden sich die Wege der Freunde. Der weichere Albertini blieb, um allmählich wieder mehr und mehr in die Gedanken- und Empfindungswelt der Herrnhuter hineinzuwachsen. Er hat der Brüdergemeinde als Prediger gedient und ist einer ihrer besten geistlichen Liederdichter geworden. Schleiermacher, von selbständigerem Nachdenken und festerem Willen, konnte seinen Lehrern immer weniger verbergen, wie scharf der Gegensatz war, in den er nicht nur zu den dogmatischen Anschauungen ihrer Gemeinde, sondern zur überlieferten religiösen Gedankenwelt überhaupt trat. Seine Bitte an den Vater, er möge ihm die Mittel gewähren, an der Universität Halle weiter Theologie zu studieren, wurde zwar von diesem mit den bittersten Vorwürfen gegen den Unglauben des, wie er meinte, verlorenen Sohnes beantwortet; die Mutter, die berufen gewesen wäre, zu vermitteln, war schon gestorben, als der Sohn in Niesky war; aber er gewährte ihm das Allernötigste.

In dürftigen Verhältnissen, bei dem Professor Stubenrauch, einem Bruder seiner Mutter, wohnend, hat Schleiermacher zwei Jahre hindurch so in Halle studiert. Der Verkehr mit Brinkmann, einem ihm von der Brüdergemeinde her befreundeten jungen schwedischen Theologen, der dann als Diplomat, Dichter und Gelehrter eine vielseitige Rolle gespielt hat, und die Anregung durch den Philosophen Eberhard waren wohl das Einzige, was ihm diese trübe, einsame Zeit erhellte. In die Philosophie vergrub er sich auch, als er dann in Drossen, einer kleinen neumärkischen Landstadt, bei dem Onkel, der inzwischen Halle verlassen hatte und hier Pfarrer geworden war, die nächste Zeit zubrachte; namentlich Kant hat Schleiermacher hier gelesen.

Zu Kant, mit dem er später in Königsberg eine flüchtige persönliche Berührung hatte, stand er, wie oft selbständige Geister zu den Großen der unmittelbar vorangegangenen Zeit: sie sind sich nicht ganz klar darüber, wie viel sie diesen danken, und empfinden den Gegensatz zu ihnen schärfer als er tatsächlich ist; ja dieser Gegensatz nimmt bisweilen unerfreuliche persönliche Formen an. Wie eindringend Schleiermachers jahrelanges Studium der kantischen Philosophie war und welchen Gewinn er gegenüber allen übereilten metaphysischen Konstruktionen von Kants kritischer Besonnenheit gehabt hat, ist erst viel später zutage getreten. Ebenso eindringend war das Studium, das er einige Jahre darnach Spinoza zu widmen begann; Schleiermacher fand heraus, daß der Philosoph Jacobi, in dessen Darstellung er den

Digitized by Google

Spinoza zuerst kennen lernte, diesen in wichtigen Punkten mißverstanden hatte. Neben Kant und Spinoza hat namentlich der englische Ethiker Shaftesbury damals auf ihn gewirkt, der Prophet eines edlen Optimismus, wie denn überhaupt bei allem grübelnden Scharfsinn, mit dem Schleiermacher z. B. die Willensfreiheit als Täuschung zu erkennen überzeugt war, und bei aller Resignation, die im Blick auf seine engen Verhältnisse so verständlich war, seine Lebensanschauung, nur vorübergehend düster, sich immer wieder zu heldenhaftem Idealismus durchringt. Ebenso darf man, wenn begreiflicherweise gegenüber dem kirchlichen Dogma und der herrnhutischen Art, zu empfinden und zu reden, die kritische Stimmung überwiegt und in seinen Briefen aus jener Zeit sich oft bitter äußert, nicht verkennen, wie sehr im Grunde seiner Seele die Religion lebendig blieb, Frömmigkeit nicht im Sinn eines Glaubens an verwickelte Kirchenlehren oder auch nur an den freundlichen Vatergott, wie wir ihn etwa aus Gellerts Liedern kennen, aber eine zuversichtliche Ergebung in das Walten der Vorsehung.

Hat er von Drossen aus, anscheinend ohne stärkere innere Beteiligung, mehr nur, weil das der gegebene Abschluß seiner Universitätsstudien war, die theologische Prüfung in Berlin abgelegt, so wurde sein Empfinden wärmer, seine Lebensanschauung gewann freundlichere Züge, seine Kraft entfaltete sich freier, als er in eine günstigere Umgebung kam. Er ist mehr als zwei Jahre hindurch Erzieher beim Grafen Dohna in Schlobitten in Ostpreußen gewesen. In diesem vornehmen Hause hat er den geistigen Gehalt reicher Geselligkeit, den Wert des Verkehrs mit edlen Frauen kennen gelernt. Das Verhältnis löste sich wegen Meinungsverschiedenheiten, die zwischen Schleiermacher und dem Grafen in Erziehungsfragen bestanden, aber die Freundschaft mit dem Hause, namentlich mit Alexander Dohna, dem ältesten Sohn, der dann in der Zeit der preußischen Erhebung nach 1807 eine hervorragende Rolle gespielt hat, blieb bestehen. Schleiermachers Wunsch, nachdem er von Schlobitten nach Drossen zurückgekehrt war, die Schwester und den Vater in Schlesien zu besuchen, blieb unerfüllt; bald danach ist dieser gestorben; sein Verhältnis zu dem Sohne war schon längst wieder freundlicher geworden. Schleiermacher ist zunächst kurze Zeit Lehrer in Berlin gewesen; er gehörte zugleich dem Gedikeschen Seminar an, einer berühmten Bildungsanstalt für Schulmänner. Darauf ward er zwei Jahre Hilfsprediger bei einem Verwandten, der Pfarrer in Landsberg an der Warthe war. Was er an Lebenserfahrung, an Wärme der Ueberzeugungen in Schlobitten gewonnen hatte, kam seinen Predigten hier zugute, die wesentlich moralischen Inhalt haben, wie meist die

Digitized by Google

der Aufklärungstheologen. Seine Gabe der Seelsorge im höchsten Sinn, wahrer Teilnahme an den Schicksalen anderer und freundschaftlich-ernster Beratung gerade in solchen Lebenslagen, die durch Schuld verwickelt oder durch Leidenschaft gefährdet waren, bewährte sich schon hier. 1796 übernahm er die Stelle eines reformierten Predigers an der Charité, dem großen Krankenhause in Berlin.

IV.

Dieses Amt ließ seinem Inhaber viel freie Zeit. Schleiermacher hat sie reichlich benutzt zu lebhaftem Verkehr mit geistig angeregten Kreisen der Hauptstadt.

Den Kampf der wissenschaftlichen, religiösen, literarisch-ästhetischen Richtungen, die es damals in Deutschland gab, finden wir hier auf engerem Raum wieder. Zwar die Orthodoxie und der Pietismus spielten in Berlin keine nennenswerte Rolle. Die Aufklärung beherrschte das geistige Leben der Stadt. Sie mochte von vornherein dem märkischen Menschenschlag und den Bürgern einer wirtschaftlich aufblühenden Stadt zusagen; überdies war sie durch den großen König so gründlich gefördert worden, daß die ganz andere Gesinnung seines Nachfolgers keine Wandlung mehr hervorzubringen vermochte. Lessing hatte nur kurze Zeit hier gelebt, aber Moses Mendelssohn († 1786), der schlichte, allgemein geachtete jüdische Philosoph, dessen Beweise für den Gottes- und Unsterblichkeitsglauben vielen Zeitgenossen überaus wertvoll wurden, war für das damalige Berlin eine bezeichnende Erscheinung. In den Familien der wohlhabenden jüdischen Kaufleute, die durch die Staatsgesetze noch auf lange Zeit hinaus vom vollen Bürgerrecht und den Beamtenstellungen ausgeschlossen waren, wurden umso eifriger wissenschaftliche und künstlerische Interessen gepflegt, namentlich das Interesse an schöner Literatur. Der bekannteste Wortführer der Berliner Aufklärung war der Buchhändler Nicolai († 1811), der Herausgeber der „Allgemeinen deutschen Bibliothek". Die angesehensten Prediger der Stadt, die Pröpste Spalding und Teller, der Hofprediger Sack, vertraten den kritischen Geist in Theologie und Kirche. Nicht außer Acht lassen darf man endlich, daß Berlin damals noch keine Universität hatte. Wo eine solche ist und Mannigfaltigkeit wissenschaftlicher Interessen und Standpunkte mit sich bringt, wird die Empfänglichkeit für neue Ideale größer sein, während in einer Handels-, Industrie- und Beamtenstadt die einmal vorherrschende Denkweise fester wurzelt.

So ist denn auch die Begeisterung für die Ideale des klassischen Altertums, die ja überhaupt immer auf engere Kreise be-

Digitized by Google

schränkt bleiben wird, damals in Berlin nicht in dem Maße den Gedanken der Aufklärung zur Seite und gegenüber getreten, wie etwa in Weimar und Jena, wo Goethe und Schiller wirkten. Und Kants Philosophie fand zwar in der preußischen Hauptstadt viele Anhänger, aber mehr, sofern sie der Denkweise der Aufklärung verwandt war, sofern auch Kant das Ueberlieferte zurückstellte und an der Religion wesentlich ihre moralischen Wirkungen ehrte. Der strenge Ernst dagegen, mit dem er im Gegensatz zur Anschauung der meisten Aufklärer es ablehnte, das Streben nach Wohlfahrt und Glück als Beweggrund sittlichen Handelns anzuerkennen, vielmehr die Unverbrüchlichkeit und Heiligkeit des Sittengesetzes, der Pflicht betonte, diese Seite seines Systems, die dann in Fichtes moralischem Pathos gewaltig fortwirkte, entsprach weniger dem Sinn breiter Volksschichten der genußfreudigen Hauptstadt.

Um so schärfer trat dem herrschenden Geist der Aufklärung eine junge literarische Schule entgegen, die sich eben damals in Berlin zusammenfand, der Kreis der Romantiker. Der kahlen Verständigkeit und Vernünftigkeit setzen sie ein ungebundenes Spiel der Phantasie entgegen. Hatten ein Vierteljahrhundert vorher die Dichter der Sturm- und Drangperiode vor allem von Recht und Macht der Leidenschaft Zeugnis abgelegt, gegen die Regeln der Sitte und der Theorie für ein ungestümes Empfinden gekämpft, so gehörten zu den Romantikern freilich auch Männer, die starkes wissenschaftliches Interesse hatten; ja in einigen Gedanken erscheinen uns diese Männer als Vertreter einer Aufklärung, die radikaler war als die deutsche; in dem monistischen Zug ihres Denkens sind sie der französischen Aufklärung verwandt. Aber Wissenschaft und Kunst fließen bei den Romantikern meist ineinander; den Ertrag ihrer wissenschaftlichen Forschungen suchen sie künstlerisch zu verarbeiten und ihre wissenschaftliche Arbeit durch künstlerische Phantasie zu befruchten. Nicht allgemeine Regeln, sondern die Mannigfaltigkeit individuellen Lebens zieht sie aufs stärkste an. So haben sie die Geschichte und Literatur ferner Zeiten und Völker uns nahe gebracht. Ihr Vermögen der Nachempfindung ist erstaunlich. Und während die Stürmer und Dränger als Kraftgenies sich hatten ihren Platz im Leben erkämpfen wollen, blicken die Romantiker oft versonnen in die Welt. Den Träumen der Kindheit, dem Volkslied, dem Märchen gilt ihre Liebe. So versetzen sie sich gern in schlichte Zeiten, mochten diese auch von den Aufklärern verachtet werden wie das Mittelalter. Seine Frömmigkeit, die Wunderwelt seiner Heiligenlegenden, die vollendete Kunst seiner gotischen Dome erweckten in diesen Kindern des aufgeklärten 18. Jahrhunderts

Digitized by Google

geradezu eine neue Begeisterung für den Katholizismus. Die Welt Lessings und Kants war klarer, die der Romantik ist bunter. Für die andächtig-träumende Stimmung der Romantiker ist Clemens Brentanos Lieblingsvers bezeichnend:

O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit!

Alles suchen sie schließlich zusammenzuschauen, die Natur, in die sie sich in mondbeglänzter Zaubernacht andächtig versenken und deren Rätsel sie durch fleißige Forschung wie durch kühne Ahnungen zu lösen suchen, die Geschichte, das innere Leben. Alles Aeußere wird ihnen zum Symbol innerer Vorgänge. Ihre poetischen Pläne waren umfassend; freilich sind gerade ihre größtangelegten Dichtungen Fragmente geblieben. Wenn sich bei ihnen mit starkem Empfinden und beweglichster Phantasie ein scharfer kritischer Sinn verband, so neigten sie begreiflicherweise dazu, gerade an ausgeprägten Gegensätzen Freude zu haben, mit wechselnden Stimmungen zu spielen; so ironisierten sie schließlich oft andere und sich selbst. Darum sind ihre Schriften in vieler Beziehung kurzweiliger als die der Aufklärer, aber man wünscht diesen Aestheten etwas mehr von dem starken Wahrheitssinn der Aufklärung. Vollends gefährlich wurde ihr geistreiches Spiel, wenn einigen von ihnen vorschwebt, auch die Grundsätze der Lebensführung umzugestalten, neue ethische und religiöse Gedanken zu schaffen. Daran darf man nur mit tiefem Ernste gehen.

Schleiermacher war durch Alexander Dohna im Hause von Herz, einem Berliner jüdischen Arzt, dem Lieblingsschüler Kants, eingeführt worden. Hier begegnete ihm Friedrich Schlegel, einer der begabtesten unter den jungen romantischen Schriftstellern. Bald schlossen beide Freundschaft. Dem Alter nach standen sie sich nahe; war Schlegel drei Jahre jünger, so erkannte Schleiermacher neidlos an, in wie vielem der Freund, geistreicher Entwürfe voll, ihm voraus sei. An Vielseitigkeit der Interessen und Schärfe des Verstandes waren der junge Prediger und der junge Literat einander verwandt. Daß Ausdauer im Arbeiten, Pflichttreue, Charakterfestigkeit bei Schleiermacher ungleich stärker waren, sollte erst die Zukunft zeigen. Binnen kurzem vereinigte die Freunde ein gemeinsamer Hausstand; Schlegel zog zu Schleiermacher in die Charité. Ihre Briefe aus Zeiten, wo sie getrennt waren, so als Schlegel 1798 nach Dresden reiste, Schleiermacher 1799 in Potsdam einen kranken Hofprediger vertrat, behandeln eine Fülle von Plänen und Fragen geistreich und scherzhaft; erst recht war ihr Zusammensein fruchtbar für beide.

Freilich war der Austausch nicht gleichmäßig. Zwar konnten die romantischen Freunde nicht gleichgültig gegen das bleiben,

Digitized by Google

was ihn im Innersten bewegte. Novalis ist von Schleiermachers Reden über die Religion ergriffen worden. Aber gerade der ihm am nächsten stand, Friedrich Schlegel, hatte für Schleiermachers Frömmigkeit wenig Verständnis. Wir hören nichts davon, daß er seines Hausgenossen Predigten besucht habe. Das mag wenig bedeuten, da Schleiermacher sich vor den Alten und Kranken der Charité nicht voll aussprechen konnte. Aber er hat schließlich für Schleiermachers religiöses Empfinden überhaupt mehr nur ein ästhetisches Interesse gehabt. Viel stärker war Schleiermachers Teilnahme an den Arbeiten und Neigungen der Freunde. Liest man seine Briefe aus jener Zeit, auch die an Wilhelm Schlegel, der ihm persönlich nie sonderlich nahe gestanden hat, Briefe, in denen er ganz und gar in den literarischen Bewegungen und Ereignissen der damaligen Jahre aufzugehen scheint, erwägt man weiter, wie sehr er für Altertumswissenschaft und Philosophie interessiert war, wie eng damals die Interessengemeinschaft zwischen Altertumsforschern, Dichtern und Philosophen oft war, endlich, wieviel hervorragende Dichter unseres Volkes zuerst Theologie studiert haben — und das heißt doch, wenn man die Sache von der andern Seite her ansieht: wieviele Theologen sich von ihrem ursprünglichem Studium hinweg literarisch-ästhetischen Zielen zugewandt haben, dann sieht man, wie nahe es Schleiermacher liegen mußte, gleichfalls diesen Weg zu gehen; dann versteht man aber auch die Bedeutung der Tatsache, daß zwei der schriftstellerisch begabtesten und wissenschaftlich vielseitigsten Männer, die unser Volk in jener Zeit gehabt hat, doch bei ihrem Beruf als Theologen und Prediger geblieben sind und in der evangelischen Kirche ihrer Zeit nicht nur geduldet waren, sondern zu leitenden Stellungen aufstiegen, Herder und Schleiermacher. Wie viel wissenschaftliches Interesse, allgemeine Geistesbildung haben sie der Kirche, wieviel religiöses Gut den Gebildeten unseres Volkes vermittelt!

Die Schriften, in denen Schleiermachers Denk- und Redeweise am stärksten von der Romantik bestimmt ist, sind die *Reden über die Religion* und die *Monologen*. Die ersteren erschienen 1799; der genaue Titel ist: „Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern." Er hat sie anonym herausgegeben, nicht weil er sich gescheut hätte, etwa kirchlichen Vorgesetzten gegenüber sich zum Inhalt des Buches zu bekennen — daß Furcht dieser Art ihm fern lag, hat er in seinem Leben oft genug bewiesen —, sondern weil er rein die Sache wirken lassen wollte. An Verächter der Religion wendet er sich; in der Tat hatten viele sich nicht nur der Kirche, sondern aller Religion immer mehr entfremdet. Das französische Vorbild hat dafür ent-

Digitized by Google

scheidende Bedeutung gehabt, noch ehe in den Revolutionskriegen und unter Napoleon französische Truppen wirklich nach Deutschland kamen. Außerdem hatte in weiten Kreisen des städtischen Bürgertums Erwerbs- und Genußtrieb den religiösen Sinn in den Hintergrund gedrängt. Bei höher Gebildeten hatten teils radikalere Gedanken der Aufklärung diese Wirkung; wenn die Aufklärung auch, wie dargelegt, in Deutschland der Kirche bei weitem nicht so entgegentrat wie in Frankreich, vielmehr Einfluß in ihr gewann, so schrieben viele doch allem positiven religiösen Glauben nur noch geringe Bedeutung zu im Vergleich mit den allgemeinen moralischen Wahrheiten. Teils wirkte die Begeisterung für das klassische Altertum dem christlichen Glauben entgegen; in Schillers Göttern Griechenlands wendet sie sich scharf nicht nur gegen die unpoetische wissenschaftliche Welterklärung der Neuzeit, sondern auch gegen das als düster, weltfeindlich verstandene Christentum. Ueberhaupt mochten ästhetisch begabte Naturen Unbehagen empfinden gegenüber der Religion, die ihnen entweder als kalte Lehre für den Kopf, als verknöcherte Kirchensatzung oder nüchterne, aufgeklärte Metaphysik, oder aber als Lehre für den Willen, als bis zum Ueberdruß wiederholte Moral erschien.

Gerade seine ethisch begabten, romantisch gesinnten Freunde hat Schleiermacher im Auge, wenn er zu gebildeten Verächtern der Religion redet. Von ihr zu reden ist ihm innerstes Verlangen, heilige Pflicht. Frömmigkeit ist die Macht, die sein Leben von den Tagen der Kindheit an beherrscht hat und darin herrschend geblieben ist, als seine Weltanschauung sich wandelte, als er der schärfste Zweifler wurde, als Gott und Unsterblichkeit dem suchenden Auge verschwanden. So will er als Mensch, nicht als kirchlicher Beamter von ihr reden, die Verkennung ihres Wesens, die falschen Urteile, denen sie ausgesetzt ist, berichtigen. Keinesfalls soll man sie empfehlen als Stütze der Rechtsordnung oder auch nur der Sittlichkeit. Die müssen und können auf eigenen Füßen stehen; die Religion aber will nicht dienen, sie hat ihren eigenen Wert. Ihr wirkliches Wesen sucht Schleiermacher in der zweiten Rede zu bestimmen: sie ist nicht Metaphysik und nicht Moral, auch nicht eine Verbindung von beiden, wie man damals oft meinte. Zwar hat auch sie es, wie jene beiden, mit Letztem, Höchstem zu tun, aber weder versucht sie, die Welt nachdenkend zu erfassen, alles auf allgemeinste Begriffe zu bringen, wie die Metaphysik es tut, noch gibt sie oberste Grundsätze für unser Handeln in der Welt und auf die Welt, wie die Moral. Das Wesen der Religion ist vielmehr Anschauung und Gefühl des Universums, Sinn und Geschmack für das Unendliche.

Digitized by Google

Gefühl für das Universum: wir geben uns dem Unendlichen hin in andächtigem Empfinden, fühlen uns und alles andere als Glieder des großen Ganzen, als hineingestellt in einen unermeßlichen Zusammenhang. In allem Einzelnen sollen wir das Ganze ahnen, im Endlichen das Unendliche, im Vergänglichen das Ewige. Was Schleiermacher Anschauung nennt, ist nicht ebenso leicht zu umschreiben; was den Romantikern bei diesem Worte vorschwebte, war mehr ein Ideal, als etwas klar Erfahrenes. Neben und über der Erkenntnis in Begriffen strebten sie eine unmittelbarere an; wie über die Sinneswahrnehmung das Denken sich erhebt, so soll das Denken wieder zum Schauen werden. Fichte und Schelling sprechen von intellektualer Anschauung. In späteren Auflagen der Reden hat Schleiermacher die „Anschauung des Universums" aus seiner Bestimmung des Wesens der Religion ausgeschieden, weil dieses Moment doch ein Erkennen, wenn auch ein intuitives bezeichnet, er aber die Religion von allem Intellektuellen, Theoretischen unterscheiden wollte. Davon war und blieb er jedoch überzeugt, daß die rechte Harmonie unseres geistigen Lebens nur möglich sei, gefährliche Einseitigkeit nur vermieden werde, wenn neben der Ausbildung des Verstandes, der wissenschaftlichen Arbeit einerseits, der Erziehung des Willens zum Handeln und der Ausbildung der Fähigkeiten zu künstlerischem Schaffen andererseits, die religiöse Anlage nicht verkümmere. Spinoza, den lange als Atheisten Verketzerten, feierte er als den ehrfürchtigen Denker, der voller Religion und voll heiligen Geistes gewesen sei; in der zweiten Auflage fügte er als Beispiel eines frommen Künstlers den inzwischen verstorbenen Novalis hinzu. Und alles echte, wahre Empfinden galt ihm als irgendwie religiös.

Aus jener Bestimmung des Wesens der Religion ergeben sich nun wichtige Folgerungen. All unser Tun kann und soll begleitet sein von religiösem Empfinden wie von einer heiligen Musik, aber die Religion treibt nicht unmittelbar zum Handeln. In allem können wir das Unendliche ahnen, spüren, alles kann uns zur Offenbarung des Universums werden, Aeußeres und Inneres, Natur und Geschichte; je reicher die Fülle individuellen Lebens wird, um so andächtiger ehren wir den unerschöpflich schaffenden Weltgeist. So lebt die Religion in einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Anschauungen, Erfahrungen; wahre Frömmigkeit ist nicht auf System und Regeln bedacht, ist tolerant. Lehrsätze, bestimmte Begriffe sind immer nur abgeleitet; die Dogmen, die so oft der Wissenschaft hinderlich wurden und um die man so heftig gestritten hat, gehören nicht zum Wesen der Religion. Dem wahrhaft Frommen ist ein Wunder alles, woran er des Ewigen inne wird; durch diese Beziehung einer Erscheinung aufs Uni-

Digitized by Google

versum wird aber keineswegs ausgeschlossen, daß wir sie wissenschaftlich, kausal, natürlich zu erklären suchen. Glauben im Sinn von unselbständigem Annehmen der Lehren anderer ist ein der lebendigen Frömmigkeit unwürdiger Dienst; selbständig soll sich unser religiöses Leben gemäß unserer Eigenart entfalten, wenn auch die allermeisten zur Anregung eines religiösen Mittlers bedürfen. „Nicht der hat Religion, der an eine heilige Schrift glaubt, sondern der, welcher keiner bedarf und wohl selbst eine machen könnte." So ist denn endlich auch die Vorstellung von einem persönlichen, überweltlichen Gott nicht das in der Religion Entscheidende. Inwieweit man solche Vorstellungen ausbildet, hängt ab von der Anlage der Phantasie. Theoretischer Atheismus ist nicht der schärfste Gegensatz zu wahrer Religion. Ebenso ist der landläufige Unsterblichkeitsglaube mehr unfromm; der Mensch will da sein liebes kleines Ich in alle Ewigkeit erhalten, statt sich demütig dem Unendlichen hinzugeben. „Mitten in der Endlichkeit eins werden mit dem Unendlichen und ewig sein in einem Augenblick, das ist die Unsterblichkeit der Religion."

Was die dritte Rede, über die Bildung zur Religion, und die vierte, über Kirche und Priestertum, darlegen, sind wesentlich Folgerungen aus dem in der zweiten über das Wesen der Religion Gesagten. Schleiermacher bekämpft die nüchterne Verständigkeit, die im Erziehungswesen jener Zeit herrschte und die Pflege des Gemüts, das Erwachen der Ahnungen eines höheren erschwerte. Das Kirchentum erfährt scharfe Kritik. Zwar sucht und bildet die Religion, wo sie lebt, notwendig auch Gemeinschaft; aber wie fern steht eine Gemeinschaft wahrer Gotteskinder, wie fern steht die über Länder und Völker und Zeiten, über die Grenzen der verschiedenen Religionen hinwegreichende Gemeinschaft der wahrhaft Frommen unseren Kirchen, in denen nicht ein reiches wechselseitiges Nehmen und Geben stattfindet, sondern ein sehr äußerliches Wesen herrscht und wenig wirkliche Religion lebt! Meister und Lernende, Propheten und Schüler wird es freilich in der Religion immer geben, aber daß die Organisation des religiösen Lebens die notwendige Beweglichkeit verlor, daß die Verfassung der Kirche versteinerte, daran ist der Staat schuld, sind die Herrscher schuld, die das Christentum privilegierten und so auf unheilvolle Weise Geistliches und sehr Weltliches verknüpften. Deshalb stellt Schleiermacher im Interesse der Religion, die Privatsache ist, Trennung von Staat und Kirche als Ideal auf. Ja, streng genommen will er überhaupt keine Kirche im landläufigen Sinne mehr, sondern nur freien Zusammenhang freier religiöser Gemeinschaften. Bis dieses Ideal erreicht ist, soll wenigstens geschehen,

Digitized by Google

was geschehen kann: man erleichtere den Zusammenschluß der gleich Empfindenden zu Personalgemeinden u. dgl.

Die fünfte Rede endlich wendet sich den vorhandenen Religionen zu. Sie entstehen, indem eine von den unzähligen möglichen religiösen Anschauungen, ein religiöser Gedanke beherrschend in den Mittelpunkt tritt. So hat alle lebendige Religion Eigenart, alle wirkliche Religion ist positiv; die von den Aufklärern gerühmte natürliche Religion ist dagegen eine bloße Abstraktion. Von den in der Geschichte der Menschheit aufgetretenen Religionen bespricht Schleiermacher das Judentum, dessen Hauptgedanke die Vergeltung sei, und das Christentum, als dessen Grundidee er ansieht, daß der Widerstand des Endlichen gegen das Unendliche, die Entfremdung zwischen Menschlichem und Göttlichem überwunden wird durch göttliche Vermittlung, durch Erlösung. So ist das Christentum ein heiliger Krieg gegen das allgemeine Verderben, es ist eine beständige Bewegung, es ist sozusagen die Religion in der Potenz. Daß es überholt, überboten werde, kann Schleiermacher theoretisch nicht ausschließen, aber praktisch ist ihm gewiß, daß wir eines Höheren, Besseren, als uns in Christus und dem Christentum gegeben ist, nicht zu warten haben.

Eigenart und Bedeutung der Reden über die Religion beruhen zum großen Teil darauf, daß hier innige Frömmigkeit, wie Schleiermacher sie teils geerbt teils in einer kleinen geschlossenen Gemeinschaft angeschaut hatte, sich verband mit scharfem wissenschaftlichem Denken und umfassender Bildung. Die Kirchenleute mußten in seiner Schrift Pantheismus, Spinozismus finden, die nüchternen Verstandesmenschen unter den Aufklärern fanden vielmehr einen herrnhutischen Mystizismus darin. In der Tat ist der Ertrag von Schleiermachers herrnhutischer Zeit hier offenbar; nicht bloß das Verständnis für den Gefühlscharakter der Frömmigkeit, sondern auch der Sinn für individuelles Leben, der von dem Streben der Aufklärer, alles allgemeinsten Regeln unterzuordnen, sich scharf abhob, war herrnhutisches Erbe. In der Brüdergemeinde hatte man längst liebevoll auf die Eigenart der Lebensschicksale der Kinder Gottes achten gelernt. Vielen Zeitgenossen mußte es freilich schwer werden, sich in diesen Schriftsteller zu finden, der ihnen teils als Philosoph, teils als Sektenmann erschien. Als Diener der Kirche konnte sich Schleiermacher beim Schreiben dieses Buches nur wenig fühlen, und Sack, der als Zensor es lesen mußte, hatte wenig Freude daran. Als Diener wahrer Religion, als ihr berufener Vertreter gegenüber ihren gebildeten Verächtern, als ihr Prophet unter den romantisch gestimmten Poeten, Naturforschern und Philosophen hat Schleier-

Digitized by Google

macher hier gesprochen. Der Gegensatz zwischen seinem Beruf, der ihm heilig war, und der geistigen Welt, in der die Freunde lebten, trieb ihn, sich dieses Bekenntnisbuch vom Herzen zu schreiben. Es ist fast in einem Zuge verfaßt, innerer Notwendigkeit entstammend. Sieht man, was er an literarischen Entwürfen und Vorarbeiten bisher zu Papier gebracht hatte, so ist das fast alles nicht theologischen oder religionsphilosophischen, sondern ethischen Inhalts. Früh schwebte ihm vor, eine Kritik der herrschenden Moralsysteme zu schreiben; sie hat er dann später in einem scharfsinnigen und umfassenden Werke geliefert. Der gleichen Richtung gehören die Lucindenbriefe an und ein erst neuerdings wieder entdeckter Aufsatz: Versuch einer Theorie des geselligen Betragens. Aber auch positiv seine sittlichen Ideale auszusprechen drängte es ihn. Das hat er noch im selben Jahre, in dem er die Reden schrieb, in einer Reihe von Selbstgesprächen getan. Als Neujahrsgabe für 1800 erschienen diese Monologen, wiederum ohne seinen Namen.

Sie sind das Bekenntnis des Glaubens an ein höheres Leben inmitten des eitlen Treibens, in das wir so viele verstrickt sehen. Ueber den Schmerz, den uns die Erkenntnis der Vergänglichkeit unseres Daseins bereitet, kann und soll uns der Blick ins Innerste erheben. Die Gesinnung, in der Schiller verkündet: „es ist der Geist, der sich den Körper baut", ist auch die Schleiermachers; vorübergehend hat er dem Idealismus nicht nur im ethischen, sondern auch im metaphysischen Sinne gehuldigt: „mir ist der Geist das Erste und das Einzige". Wie hier schon der Wortlaut einen Widerspruch in sich schließt, so hat er diese Gedanken nicht festgehalten. Aber geblieben ist ihm der Glaube an die Erhabenheit des Geistes über die Natur und an die Freiheit. Daß die Beobachtung des Weltlaufs und des Seelenlebens die Willensfreiheit als Schein erkennen lehre, war, wie wir sahen, schon früh seine Ueberzeugung; daß die Gestaltung des Innersten in uns eine freie Schöpfung sei, zu diesem Glauben bekannte er sich dennoch. Dem Ideal, das tief in uns angelegt ist, uns nachzubilden, blieb ihm eine von allen Wechselfällen des äußeren Lebens unabhängige Pflicht. Nicht in stetem Kampf, in mühselig errungener Unterordnung unter sittliche Regeln meinte er diesem Ideal nachstreben zu müssen; ist in unserer Seele das höhere Leben erwacht, so entfaltet es sich mit ruhiger Sicherheit. Aber dieses Ideal ist nicht für alle das gleiche; jeder Mensch soll auf seine eigene Weise menschliches Wesen darstellen, seine Anlagen ausbilden, tun, was gerade für ihn das Rechte ist. Nicht gleichmäßig-gesetzliches Handeln, sondern ein reicher Kosmos von Individualitäten ist das Ideal

Digitized by Google

sittlichen Lebens. Ueber die Schranken der Besonderung hinweg trägt uns Verständnis für die Freunde und Liebe.

Diese Lebensauffassung vertritt Schleiermacher, wie in den Reden seine Grundgedanken über die Religion, polemisch gegen viele Vorurteile der Zeitgenossen oder aller Zeiten. So kämpft er gegen die Ueberschätzung sinnlicher Güter, gegen eine niedrige Auffassung von Ehe und Staat, so mahnt er zum Zusammenschluß der im Streben nach Besserem Verbundenen. Mit solcher Lebensanschauung trotzt er dem Schicksal: was auch kommen mag, es wird mir nur helfen, immer mehr zu werden, was ich bin. Bleibt mir vieles versagt, über die Schranken der äußeren Lage hebt mich die Phantasie hinweg, die das Leben immer weiter und reicher gestaltet, über die Vergänglichkeit der äußeren Güter das Bewußtsein von der Unvergänglichkeit der inneren, das auch Alter und Tod nicht zu rauben vermögen. Reife Besonnenheit schon früh gewinnend, sollen wir auch unter weißem Haar die Frische der Jugend behalten.

Schleiermacher hat die Reden und die Monologen in den späteren Auflagen nicht unerheblich verändert. Teils haben die Veränderungen wirklich nur den Zweck, Mißverständnisse zu verhüten, seine eigentliche Meinung deutlicher zum Ausdruck zu bringen; wenn er dabei an vielen Punkten scharfe, einseitige, übertreibende Worte gemildert oder getilgt hat, so bildet dies den Uebergang dazu, daß er an vielen Stellen wirklich eine gemäßigtere Auffassung sich aneignete, dem Bestehenden gerechter wurde, nicht mehr so kühn von den ihm vorschwebenden Idealen und von allgemeinen Theorien aus Urteile über die Geschichte abzugeben wagte. Den stärksten Reiz wird auf uns gerade wegen der Schärfe ihrer Urteile jene erste Auflage ausüben. Woran viele Leser in unseren Tagen weniger Geschmack finden werden, die romantische Rhetorik, die oft künstliche Sprache, das kommt auf Rechnung jener Zeit. Empfängliche Gemüter haben immer wieder von diesen Schriften reichen Gewinn gehabt. Klaus Harms beschreibt die Wirkung der Reden auf ihn — er las sie als Student, um das rechte Verständnis des Wesens der Religion ringend — als den Anstoß zu einer ewigen Bewegung. Daß sie ein Buch voll Geist und Kraft sind, haben auch solche anerkannt, die sich keineswegs zu Schleiermachers Anschauungen bekannten, so Goethe und Schelling. Ebenso haben die Monologen ihm eine Fülle von Freunden gewonnen. Wie die echte Sprache des Herzens damals von Lesern in weiter Ferne verstanden wurde, so klingt sie noch heute in den Seelen solcher wieder, die ein höheres Leben suchen.

Zunächst freilich führte ihn seine Denkweise in Verwicklungen und Kämpfe hinein, nicht so sehr seine Freiheit von den reli-

Digitized by Google

giösen Ueberlieferungen, als vielmehr die Entschiedenheit, mit der er von seinen sittlichen Idealen aus den Vertretern der herrschenden Moral entgegentrat. Daß es ihm mit seinem Pfarrerberuf ernst war, das bewiesen zwar die 1801 von ihm gedruckten Predigten. Ernst sowohl mit der Kritik dessen, was ihm in der landläufigen Religion sittlich bedenklich erschien: den Glauben, wir könnten durch unser Gebet den Weltlauf ändern, hat er in einer Predigt über die Kraft des Gebets, sofern es auf, Aeußeres gerichtet ist, rücksichtslos bekämpft; er hielt ihn für selbstsüchtigen Aberglauben. Ernst zeigen seine Predigten aber auch gegenüber den Schwächen unserer Natur; so spricht er von den Grenzen christlicher Nachsicht, und die Predigt über Leben und Ende des Trägen mußte von den ihm befreundeten, das Leben behaglich genießenden Literaten wohl verstanden werden. Einen weiten Kreis von Zuhörern um sich sammeln, ein berühmter Kanzelredner werden konnte er damals nicht, weil er meist nur seiner Anstaltsgemeinde, Alten und Kranken predigte.

Ueberdies war er mißliebig. Daß ein Prediger so viel mit unkirchlichen Poeten und geistreichen Jüdinnen verkehrte, fanden viele unpassend. In seiner Freundschaft mit Henriette Herz, der Frau des erwähnten hervorragenden Arztes, war keine Spur von unrechter Leidenschaft. Aber der Stadtklatsch verschont niemand. Um so mehr hielt es Schleiermacher für seine Pflicht, zu den Freunden zu halten. Schlegel stand in der Tat in unerfreulichen Verhältnissen. Dorothea, die Tochter Moses Mendelssohns, verließ um seinetwillen ihren Mann, einen ehrenhaften Bankier Veit. Schlegel lebte bereits in Berlin mit ihr zusammen, dann in Jena. In einem Roman Lucinde, der seine unreifen Gedanken, eine neue Moral zu stiften, auf das Verhältnis der Geschlechter anwandte, aber schon als Roman nicht viel wert war, stellte er Selbsterlebtes mit peinlicher Deutlichkeit dar. Schleiermacher hatte an dem unbeständigen Wesen und der Lebensführung des Freundes schwer zu tragen; aber als nun alle Philister, auch solche, die selbst des rechten Ernstes entbehrten, mit Behagen über den Dichter der Lucinde aburteilten, hielt er es für seine Pflicht, den Angegriffenen zu decken. So schrieb er „Vertraute Briefe über Schlegels Lucinde", wieder anonym — hätte er es mit seinem Namen getan, so wäre, weil man ihn als Freund Schlegels kannte, die Wirkung dahin gewesen. Wie in dem von ihm zum Athenäum, einer Zeitschrift der Brüder Schlegel, gelieferten kurzen „Katechismus der Vernunft für edle Frauen" der Gegensatz gegen die herkömmlichen Anschauungen von Liebe und Ehe mit übermütiger Schärfe hervortritt, so stellenweise auch hier. Er fand in der landläufigen Moral Veräußerlichung

Digitized by Google

und oft Heuchelei. Bei den hohen Idealen, die ihm vorschwebten, unterschätzte er, welchen Wert die überlieferten festen Ordnungen für die Masse der Menschen haben, die ihrer bedürfen, um nicht haltlos zu werden. Daß eine Ehe, die tief unglücklich ist, gelöst werden sollte, diese seine damalige Ueberzeugung stand in Wechselwirkung mit seinem Erleben. Eleonore Grunow, geistig bedeutend und von tiefem Gemüt, war die Frau eines Berliner Predigers, der ihrer nicht wert war; aber den Entschluß, sich von ihm zu trennen, konnte sie nicht fassen, weil sie wußte, daß, wenn sie frei wäre, Schleiermacher ihr seine Hand bieten würde. So verzehrte sie sich in dem Kampf zwischen ihrer Liebe zu ihm und der Gewissenhaftigkeit, die ihr eine Scheidung mit solcher Aussicht und also auch solchem Wunsche als schweres Unrecht erscheinen ließ. Schleiermacher litt unter diesen Verhältnissen. Schlegel kehrte nur vorübergehend von Jena zurück und wandte sich 1802 nach Paris; Schleiermacher hat ihn nicht wiedergesehen. Wohl knüpften sich in dieser Zeit neue Freundschaften; der Verlagsbuchhändler Reimer und ein junger pommerscher Theologe Ehrenfried von Willich traten Schleiermacher nahe. Vorherrschend mußte doch das Gefühl sein, daß der so fröhliche und reiche Kreis romantischer Freunde in Berlin zersprengt war, ähnlich wie gleichzeitig in Jena der dortige. Hatte Schleiermacher seinerzeit sein Verhältnis zu Sack um Schlegels willen, über den Sack scharf urteilte, erkalten lassen, so nahm er jetzt nach einer von beiden Seiten ernst und würdig geführten Auseinandersetzung eine auswärtige Pfarrstelle an, die Sack ihm dringend anbot; 1802 ging er, nachdem er noch die geliebte Schwester in Gnadenfrei besucht hatte, als Hofprediger nach Stolp in Hinterpommern (wo freilich schon längst kein fürstlicher Hof mehr war).

V.

Den Aufenthalt hier mußte Schleiermacher als eine Verbannung ansehen. Die Entfernung von den Sitzen der Wissenschaften und Künste, von jeder größeren Stadt war bei den damaligen Verhältnissen ungleich fühlbarer als heute, das Klima ihm nicht zuträglich. Die Amtsarbeit, an sich nicht groß, da die reformierte Gemeinde in Stolp klein war, wie die meisten der ostdeutschen Städte, wurde erschwert durch Reisen nach Westpreußen hinein, die er oft machen mußte, um die verstreuten Gemeindeglieder zu besuchen. Ein Stück seiner amtlichen Tätigkeit, das in Berlin gefehlt hatte, machte ihm allerdings Freude, der religiöse Unterricht der Jugend; sein pädagogisches Interesse und erzieherisches Talent waren stark. Menschen, die ihm wirklich nahe standen, hat er in Stolp kaum gefunden. Die Prediger der Umgegend machten ihm,

Digitized by Google

als er sie auf einer Versammlung zusammen sah, einen sehr unerfreulichen Eindruck. So pflegte er um so mehr den brieflichen Verkehr mit den auswärtigen Freunden, und gab sich in der Stille der kleinen Stadt um so fleißiger wissenschaftlichen Arbeiten hin.

Waren die Reden und Monologen zwar bedeutende, auf eindringendster Gedankenarbeit ruhende Schriften, aber doch nicht in eigentlich wissenschaftlicher Sprache gehalten, überdies ohne Schleiermachers Namen erschienen, den von seinen bisherigen Veröffentlichungen nur die Predigten trugen, so reiften nun in Stolp zwei streng wissenschaftliche Werke, die Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre und der erste Band der Platon-Uebersetzung.

1793 war die Uebersetzung des Homer von Voß erschienen, 1799 der erste Band von Wilhelm Schlegels Uebertragung des Shakespeare. Im selben Jahre hatte Friedrich Schlegel dem Freunde vorgeschlagen, gemeinsam den Platon zu übersetzen. Der Plan, von Schleiermacher begeistert aufgenommen, in den nächsten Jahren zwischen ihnen beständig verhandelt, ist dann einer der Anlässe geworden, die Freunde einander zu entfremden. Schlegel schloß 1800 mit dem Verleger Frommann einen übereilten Vertrag, wodurch er zwar Geld bekam; aber er sollte fürs nächste Jahr einen ersten Band liefern. Bis dahin konnten die Freunde wichtige Vorfragen, welche Schriften echt und in welcher Reihenfolge sie verfaßt sind, nicht gründlich genug erledigen. Was Schlegel dann tatsächlich geliefert hat, sind nur zwei Einleitungen, die ungedruckt blieben. Er las immer wieder den ganzen Platon durch, brachte aber von der Fülle seiner Ideen fast nichts zu Papier. Mehr und mehr schob er dem Freunde die Arbeit zu. Als Schlegel nach Paris ging und Frommann verärgert die Sache aufgab, nahm Schleiermacher sie ganz auf seine Schultern. 1804 erschien der erste Band seiner Uebersetzung bei Reimer. Das Werk zum Abschluß zu bringen, fand er später immer weniger Zeit; immerhin sind bis 1828 eine Reihe weiterer Bände erschienen.

Was Schleiermacher hier für das Verständnis Platons, überhaupt der Philosophie des Altertums geleistet hat, das ist zutreffend in eine Linie mit Friedrich August Wolfs Prolegomena zum Homer und Niebuhrs Römischer Geschichte gestellt worden, Werken, in denen kritische Forschung die Grundlagen für unsere Erkenntnis wichtigster Kulturgebiete der alten Welt geschaffen hat. Die damalige Entwicklung der idealistischen Philosophie, bei gleichzeitiger Blüte unsrer deutschen Dichtung, war in vielem der im alten Griechenland ähnlich. Dadurch wurde das Wiederverständnis Platons erleichtert. Aber man darf doch nicht verkennen, wieviel gerade Schleiermacher persönlich zu diesem Werke mitbrachte: gründliches philologisches Wissen, systematisch-philosophisches Denken, künstlerischen und re-

Digitized by Google

ligiösen Sinn. War die Betrachtung, die Schlegel auf Platon anwandte, mehr literarkritisch-entwicklungsgeschichtlich, so war Schleiermacher mehr für den Zusammenhang des Systems interessiert. In der Annahme, der Phaidros sei der älteste Dialog, ist er schließlich Schlegel gefolgt; die Schwierigkeiten, die sich hieraus ergaben, hat er nicht so gewaltsam lösen wollen, wie Schlegel, der eine Menge wichtiger platonischer Dialoge für unecht erklärte; Schleiermacher wußte, daß der Zeitpunkt, zu dem eine Schrift hervortritt, nicht nur durch die Stelle bestimmt wird, die sie im Zusammenhang des Denkens ihres Verfassers hat. Mag aber darüber, in welcher Reihenfolge Platons Dialoge geschrieben sind, zum Teil anders zu urteilen sein, als Schleiermacher es tat, einige große Grundzüge, die er hier aufstellte, sind doch in Geltung geblieben, und die Uebersetzung, in deren Zusammenhang er seine eindringenden Vorarbeiten gemacht hat, erschließt uns wirklich die Tiefe und Schönheit des platonischen Denkens. Manches freilich, wie der oft verwickelte und langgezogene Satzbau, der oft mehr griechische als deutsche Ausdruck, wird heutigen Lesern nicht zusagen, die dergleichen nicht gewohnt sind.

Den Gedanken, eine Kritik der überlieferten Moral zu schreiben, hat Schleiermacher schon früh mit Schlegel besprochen. Manches scharfe Fragment im Athenäum zeigt uns, wie diese Kritik seiner damaligen Stimmung nach ausgefallen wäre. Aber er war nie bloß Kritiker. Er nahm es mit dem Durchdenken der sittlichen Probleme ernst. Ueber Schriftsteller wie Knigge mit ihrer so äußerlichen Auffassung der guten Lebensart mochte er seinen ganzen Hohn ausgießen; die Systeme der Philosophen, die irgend unsere ethische Erkenntnis gefördet haben, hat er mit ehernem Fleiß studiert. So wurden seine *Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre* (1803) ein streng wissenschaftliches Werk. Was er tadelt, ergibt sich teils aus den Monologen: er wendet sich gegen alle, die verkennen, welche große Bedeutung die Individualität im Reiche des Sittlichen hat. Und jede Ethik mußte ihn in dem Maße unbefriedigt lassen, als sie durch ihre Vorschriften das Handeln des Menschen einschränkt, statt positiv die Entfaltung des sittlichen Lebens verständlich zu machen und an ihrem Teile zu fördern, es nachzubilden und vorzubilden. Hierin liegt schon, daß zum Teil seine Kritik von dem Ideal eines umfassenden Systems, eines klaren wissenschaftlichen Zusammenhangs geleitet ist. Das gilt namentlich vom dritten Abschnitt, der die Kritik der ethischen Systeme bietet. Die beiden ersten enthalten eine Prüfung der höchsten Grundsätze der Sittenlehre und der bisherigen Anwendung solcher Begriffe wie Tugend und Pflicht. Unter den zeitgenössischen Ethikern erfahren seine Kritik namentlich Kant und Fichte; am besten bestehen aus der langen Reihe ethischer Denker seine Prüfung Platon und Spinoza.

Digitized by Google

Die logische Schärfe, der fast mathematische Zug, der durch das Ganze hindurchgeht, die streng wissenschaftliche Haltung, bei der er es oft verschmäht, den zu nennen, gegen den sich seine Beweisführung richtet, weil die Fachleute, für die allein die Schrift bestimmt ist, das wissen müssen, wird diese „Grundlinien" für weitere Kreise ein Buch mit sieben Siegeln bleiben lassen. Auch erkannte man nicht, wie der scharfe Kritiker nun ein eigenes System gestalten wolle, das all den vorgebrachten Einwendungen nicht ausgesetzt sei. Aber vor den Gelehrten hatte Schleiermacher hier ein Meisterstück abgelegt.

Diesen wissenschaftlichen Arbeiten schloß sich eine kleine kirchenpolitische Schrift an: Zwei unvorgreifliche Gutachten in Sachen des protestantischen Kirchenwesens zunächst in Beziehung auf den preußischen Staat. Sie behandeln erstens die Union von Lutheranern und Reformierten. Je allgemeiner die Gedanken der Aufklärung in beiden Konfessionen herrschten, um so mehr mußten die alten Lehrunterschiede als wesenlos geworden erscheinen. Wie wenig Lutheraner hielten noch an der lutherischen Abendmahlslehre, wie wenig Reformierte an der strengen Prädestinationslehre fest! Um so unnützer erschienen die praktischen Unbequemlichkeiten der bisherigen kirchlichen Trennung. Schleiermachers Vater hatte, um die wenigen reformierten Soldaten bei seinen Regimentern zu besuchen, einen großen Teil seines Lebens in der Postkutsche zubringen müssen, und was jetzt der Sohn in Stolp sah, fand man in Ostdeutschland immer wieder: unter großen lutherischen Gemeinden, deren Pfarrer zum Teil überlastet waren, kleine reformierte verstreut, deren Pfarrer am Orte wenig Arbeit, aber viel Amtsreisen zu machen hatten. Welche Vergeudung von Zeit und Kraft! Schleiermacher schlug vor, die Union einfach so durchzuführen, daß die Behörde erkläre, es solle künftig weder in kirchlicher noch in bürgerlicher Hinsicht als Veränderung gelten, wenn einer, der bisher in einer lutherischen Gemeinde das Abendmahl nahm, es nun bei einer reformierten tue, und umgekehrt. Daß der Versuch, eine dogmatische Eintrachtsformel zu finden und die äußeren kirchlichen Einrichtungen einander anzugleichen, auf Schwierigkeiten stoßen würde, sah er voraus. Sodann besprechen die Gutachten Mittel zur Belebung des religiösen und kirchlichen Sinnes, die Vorbildung der Pfarrer, die Gottesdienstordnung; Schleiermacher schlägt eine reichere Ausgestaltung der Feiern nach herrnhutischem Muster vor.

Die kleine Schrift wurde an maßgebender Stelle beachtet, der ungenannte Verfasser bald erkannt. Sie hat geholfen, seine äußere Lage zu bessern. Befreiung aus seiner hinterpommerschen Einsamkeit war ihm dringend erwünscht, seine Stimmung sehr trübe. Die Hoffnung, die er nach Briefen aus Berlin haben durfte, Eleonore Grunow werde ihre Ehe lösen und, frei geworden, seine Frau werden,

Digitized by Google

zerschlug sich; Gewissensbedenken hielten sie immer wieder zurück, so daß sie schließlich die Verbindung mit Schleiermacher ganz abbrach. Wie tief er darunter gelitten hat, lesen wir mit Erschütterung in seinen Briefen, namentlich denen an Henriette Herz, die nun auch einsam geworden war; Herz starb in dieser Zeit. Es war nicht eine flüchtige Leidenschaft eines Jünglings, der hier die Erfüllung versagt blieb; der Lebensplan eines reifen Mannes schien zerbrochen. 1804 erhielt er einen Ruf nach Würzburg, wo man damals für die neu zu Bayern gekommenen Gebiete eine protestantisch-theologische Fakultät errichtete. Sein preußisches Vaterland zu verlassen, wäre ihm nicht leicht geworden; trotzdem wollte er gehen, zumal ihm die Möglichkeit regelmäßigen Predigens neben seiner Vorlesungstätigkeit zugesichert wurde. Aber man entschloß sich in Berlin, ihn im Lande zu behalten, verweigerte ihm den Abschied und ernannte ihn zum außerordentlichen Professor in Halle. Indem er, der Reformierte, auch den akademischen Gottesdienst bei dieser lutherischen Universität übernehmen sollte, verwirklichte man zugleich ein Stück der Unionspläne, die von König und Ministerium begünstigt wurden. Für Schelling ist es, obwohl er Süddeutscher war, nicht gut gewesen, daß er in jenen Jahren durch den Uebergang von Jena nach Bayern der wissenschaftlichen Bewegung des überwiegend protestantischen Mittel- und Norddeutschlands entzogen wurde; der preußische Staat erhielt sich, indem er Schleiermacher nach Halle rief, eine der stärksten Kräfte für die schweren Zeiten, die bald kommen sollten. Im Sommer machte Schleiermacher eine Reise zu den Freunden auf Rügen, Willich und seiner Braut Henriette von Mühlenfels und ihren Familien. Im Oktober 1804 trat er sein Amt in Halle an.

VI.

Die dortige Universität befand sich im Aufschwung, als die wichtigste des Landes (die Berliner bestand ja noch nicht) von der Regierung lebhaft gefördert. Der Philologe Friedrich August Wolf hatte bereits, als Schleiermacher studierte, hier gelehrt; bald nach ihm war der Mediziner Reil berufen worden. Die theologische Fakultät bedeutete freilich nicht mehr so viel wie zur Zeit Semlers. Ihre Mitglieder vertraten teils einen milden Pietismus, überwiegend einen gemäßigten Rationalismus. Zu dem in der nächsten Zeit einflußreichsten, dem späteren Kanzler Niemeyer, dessen Verdienste auf dem Gebiet der Erziehungslehre liegen, stand Schleiermacher in äußerlich angenehmem Verhältnis, ohne daß sie sich innerlich näher gekommen wären. Den Mittelpunkt der Geselligkeit bildete neben Niemeyers Haus das des Komponisten Reichardt in Gibichenstein, dessen Tochter Luise mit Schleiermacher befreundet war; ihr dankte er Förderung seines schon bei den Herrnhutern geweckten Ver-

Digitized by Google

ständnisses für die Bedeutung religiöser Musik. Enge Freundschaft schloß er bald auch mit Steffens, einem aus Norwegen stammenden Naturforscher. Gemeinsame Lebensanschauung wie philosophische Interessen verbanden sie, und das Zusammenarbeiten mit solchem Lehrer der Naturwissenschaften war Schleiermacher höchst willkommen. Einer konnte sich auf die Vorlesungen des anderen beziehen und die Studenten dorthin verweisen; nur durch die Verbindung von Naturphilosophie und Philosophie des geistig-geschichtlichen Lebens schien ihnen die erwünschte Vollständigkeit der wissenschaftlichen Ausbildung gesichert. Es kennzeichnet die Vielseitigkeit der Interessen, die damals im Unterschied von dem heutigen Spezialistentum noch möglich war, ist aber zugleich ein Beweis für die Bedeutung der beiden Männer, daß zu ihren treuesten Hörern begabte Studenten aller Fakultäten gehörten. Schleiermacher verkehrte mit einigen älteren Studenten auf freundschaftlichstem Fuße, namentlich seit er einen eigenen Hausstand besaß, den seine Halbschwester Nanni, später Arndts Frau, führte. Die Hoffnung, die noch einmal aufgelebt war, er werde Eleonore Grunow gewinnen, zerschlug sich in dieser Zeit endgültig.

Seine Vorlesungen umfaßten, obwohl er Professor der Theologie war, hier und namentlich später in Berlin auch andere Gebiete, auf denen wir ihn schriftstellerisch tätig sahen, besonders Philosophie. Dem Gange seiner bisherigen Arbeiten entsprach es, daß er sogleich Ethik las. Im nächsten Jahre trat neben diese philosophische Behandlung der sittlichen Fragen die Darlegung der sittlichen Gedanken des Christentums, die theologische Ethik, und die christliche Glaubenslehre. Seine an Platon gewonnene philologische Methode wandte er in einer Vorlesung über Hermeneutik (d. h. Auslegungskunst) und Kritik auf die neutestamentlichen Schriften an; dieses Kolleg hat Philologen wie Böckh entscheidend beeinflußt. Von den neutestamentlichen Schriftstellern fesselte ihn zunächst der, dessen Eigenart am deutlichsten ausgeprägt ist, Paulus; so erklärte er dessen Briefe. Ueberhaupt aber hat diese seine akademische Tätigkeit in Halle ihn, der bisher vom überlieferten theologischen Wissensstoff im einzelnen wenig Kenntnisse und dafür auch wenig Interesse gehabt hatte, zu gründlicher Beschäftigung mit den Urkunden der Entstehung des Christentums veranlaßt.

Freilich fand ein Meister philologischer Kritik wie er bald allerlei bisher unerkannte Probleme in diesen Schriften. Ein Ertrag solcher Forschung liegt in seiner Schrift über den sog. ersten Timotheosbrief vor, die er seinem Freund Gaß, damals Militärpfarrer, später Professor in Breslau, widmete. Sie erwies, daß dieser Brief nicht von Paulus sei; dann hat man gefunden, daß dasselbe vom gleichnamigen zweiten Brief und von dem

Digitized by Google

an Titus gilt. Aber Schleiermacher kam wahrhaftig nicht bloß zu solchen kritischen Erkenntnissen; es ging ihm bei seiner Beschäftigung mit dem Neuen Testament wie immer, wenn Geschichte studiert wird, die solches Studium wert ist: sie wurde lebendig. Hatte er das Wesen der Religion von vornherein nicht als eine Summe von Lehren, sondern als ein Erleben im Gefühl verstanden, sprach er als Prediger begeistert davon, daß im Christentum uns Kräfte eines höheren Lebens gegeben sind, die gegen alles Niedere ankämpfen, so mußte er jetzt dem nachdenken, wie in der Person des Stifters unserer Religion dies neue Leben zum Durchbruch gekommen, erstmalig und grundlegend verwirklicht worden ist. In das Werden seiner Gedanken hierüber läßt uns eine kleine Schrift blicken, die Weihnachtsfeier, wo in Wechselrede von Männern, die verschiedene Auffassungen von Christus und dem Christentum vertreten, und Frauen die Schönheit dieses Festes lebendig dargestellt wird, seine Bedeutung für Kinder und Haus, die rechte Freude, die auch den Einsamen und Trauernden möglich ist. Mit dem Vertreter von Gedanken über Christus, die, wie wir soeben sahen, Schleiermacher damals beschäftigten und später stärker bei ihm hervortraten, verhandeln der Rationalist, der den geschichtlichen Berichten mit kühler Kritik gegenübersteht, und der Philosoph, der die religiösen Gedanken und Bilder in ewige Vernunftwahrheiten umsetzen will; keine dieser Auffassungen war ihm damals ganz fremd.

Die Tätigkeit als Universitätsprediger, zu der Schleiermacher neben seiner Professur berufen war, konnte er lange nicht beginnen, da die zum akademischen Gottesdienst bestimmte Kirche vom Heere als Magazin mit Beschlag belegt war. Als an ihn, der hiermit begreiflicherweise unzufrieden war, der Ruf erging, Pfarrer in Bremen zu werden, hat die Regierung endlich die Eröffnung des Gottesdienstes ermöglicht; zugleich wurde er zum ordentlichen Professor ernannt. Freilich sind die Gottesdienste schon nach wenigen Wochen wieder unterbrochen worden, da im Herbst 1806 der Krieg mit Frankreich ausbrach. Schleiermacher hat dann mehrfach in anderen Kirchen gepredigt.

Als Napoleon nach der Schlacht bei Jena durch Halle kam, befahl er die Schließung der Universität und wies die Studenten aus, weil sie ihm als Träger auffässiger, leidenschaftlich deutscher Gesinnung erschienen. Schleiermacher mußte mit seinen Freunden die Unbilden einer Plünderung der Stadt über sich ergehen lassen. Viele deutsche Gelehrte und Künstler waren damals, wie ohne staatsbürgerliches Bewußtsein, so ohne nationalen Sinn, vielmehr weltbürgerlich gestimmt. Sie durchlebten die Kriegsschicksale nur mit Empfindungen menschlicher Teilnahme, vielleicht auch mit Bewunderung für den gewaltigen Franzosenkaiser. Schleiermacher hatte

Digitized by Google

schon längst als Preuße und Deutscher empfunden. Um so schmerzlicher mußte ihm der schmähliche Zusammenbruch des Vaterlandes sein. Hinzu kam der Gedanke, Napoleon, der ja auch in der Religionspolitik rücksichtslose Energie gezeigt hatte, werde etwa versuchen, den Protestantismus zu unterdrücken, in einem Weltreich die Einheit der Kirche wiederherzustellen. Im Vorwort der zweiten Auflage der Reden über die Religion, die Schleiermacher 1806 schrieb, hatte er freilich solchem Unternehmen geweissagt, es werde an Deutschlands Kraft zu Schanden werden. Jetzt harrte er unter drückendsten Verhältnissen in Halle aus, lehnte einen abermaligen Ruf nach Bremen ab, um in preußischen Diensten zu bleiben und wirkte, da die Hörsäle geschlossen waren, umso eifriger von der Kanzel her auf die Gesinnungen. Schon vor dem Kriege hatte er sowohl gegen aristokratisch-ästhetische Lebensauffassung gekämpft — in der ersten Sammlung seiner Predigten ist eine darüber, daß Vorzüge des Geistes ohne sittliche Gesinnungen keinen Wert haben — und dagegen, daß man in idealistisch-weltbürgerlicher Denkweise den Wert des Staates und die nationalen Pflichten vergaß. So wurde er jetzt in der Zeit der Not zum politischen Prediger großen Stils.

Politisch sind seine Predigten nicht in dem Sinne, daß er einzelne Tagesereignisse auf der Kanzel besprochen und seine politischen Ansichten als die allein christlichen hingestellt hätte; von beidem hielt er sich sehr fern. Aber politisch sind sie in dem Sinn, daß sie die sittlichen Forderungen des Christentums auf das öffentliche Leben überhaupt und so auch auf das staatliche anwenden, das Gewissen des Staatsbürgers schärfen, Teilnahme an Wohl und Wehe des großen Ganzen wecken. So sind sie in wahrem Sinne patriotisch und haben vielen geholfen, über die Enge der Interessen, die der deutsche Bürger im 18. Jahrhundert zu haben pflegte, hinauszukommen, Volk und Vaterland als Gottesgaben zu ehren, das Christentum als Kraft zu Kampf und Arbeit zu verstehen und in Tagen der Not ein festes Herz zu gewinnen. Nach der Niederlage predigte er darüber, daß die Gegenwart nicht schlechter sei als die Vergangenheit, nicht schlechter zu sein brauche, wenn aus dem Zusammenbruch dessen, was morsch war, gesundes neues Leben hervorgehe. Die in der gleichen Zeit gehaltene Predigt „Was wir fürchten sollen und was nicht" las der Freiherr von Stein — 1808 ließ Schleiermacher sie in einem zweiten Band Predigten drucken — und als dieser preußische Staatsmann dann, von Napoleon geächtet, nachts im Schlitten der russischen Grenze zueilte, haben sich seine Gedanken an den tapferen Worten des Predigers aufgerichtet.

Die Universität Halle ist schließlich unter westfälischer Herrschaft wieder aufgerichtet worden; hier wieder angestellt zu werden, hätte

Digitized by Google

Schleiermacher aber keine Aussicht und keine Neigung gehabt. Im Sommer 1807 weilte er in Berlin und hielt vielbeachtete Vorträge über die Geschichte der griechischen Philosophie. Im Herbst kehrte er noch einmal nach Halle zurück; auch die Kanzel war ihm jetzt hier verwehrt, denn das vorgeschriebene Kirchengebet für den neuen König, Napoleons Bruder Jerome, zu verrichten war ihm unmöglich. Ende des Jahres siedelte er endgültig nach Berlin über.

VII.

Die nächsten Jahre sind die reichsten in Schleiermachers Leben gewesen. Zum mindesten diejenigen, die ihm die vielseitigste Wirksamkeit brachten. 1808 schrieb er: „Komme ich noch irgend, wenn auch nur vorübergehend, in eine Tätigkeit für den Staat hinein, dann weiß ich mir wirklich nichts mehr zu wünschen. Wissenschaft und Kirche, Staat und Hauswesen — weiter gibt es nichts für den Menschen auf der Welt, und ich gehörte unter die wenigen Glücklichen, die alles genossen hätten." Auch die Tätigkeit für den Staat, die er sich wünschte, ist ihm damals zu teil geworden.

Seine Braut war es, an die er jene Worte richtete. Vierzigjährig konnte er sich damals endlich im vollen Sinn einen eigenen Hausstand gründen. Als er nach Berlin kam, war er Privatgelehrter, und seine äußere Lage zunächst bescheiden. Die Aemter als Pfarrer und Professor, die ihm in den nächsten Jahren übertragen wurden, ermöglichten ihm dann ein Leben ohne äußere Sorgen. 1808 verlobte er sich auf Rügen mit der Witwe des im Kriege 1806/07 jung verstorbenen Willich, die ihm, seit sie sich kannten, als väterlichem Freunde herzlich ergeben war. 1809 führte er sie heim. Die Ehe gewährte ihm reiches Glück; zwei Kinder Willichs brachte die Frau mit; Schleiermacher und sie hatten 3 Töchter, von denen eine die Frau des Grafen Schwerin-Putzar, des späteren liberalen preußischen Kultusministers, geworden ist, und einen Sohn, der jung starb. Lange lebte auch seine geliebte Schwester Charlotte als Lehrerin der Kinder in seinem Hause. Ohne starke innere Schwierigkeiten ist freilich Schleiermachers Ehe nicht gewesen. Die leidenschaftliche Innigkeit des Empfindens war bei der Frau nicht wie bei ihm von klarer Einsicht und starkem Willen bemeistert; so neigte sie mehr und mehr zu einer Art Pietismus, die Schleiermachers Frömmigkeit fern stand. Und die Stellung, die sie ihrer ins Haus aufgenommenen Freundin, einer Frau Fischer, gab, war den Hausgenossen oft beschwerlich. Frau Fischer hat zwar durch ihre Gabe des Magnetismus Schleiermacher von Magenkrämpfen geheilt, die ihn früher immer wieder gequält hatten; aber was diese Freundin in visionären Zuständen wahrnahm, wurde von seiner Frau kritiklos als göttliche Offenbarung verehrt. Die Art, wie Schleiermacher diese Dinge trug, ehrt

Digitized by Google

ihn. Im übrigen entsprach die Geselligkeit des Hauses der angesehenen Stellung, die er bald in Berlin einnahm. Wie er in der rechten Gestaltung geselligen Verkehrs eine wichtige sittliche Aufgabe sah, der er ernst nachgedacht hat, so war er praktisch ein Virtuos der Geselligkeit und sein Haus war eine Stätte angeregter Gemeinschaft mit den vielen, zu denen amtliche oder persönliche Beziehungen bestanden. Als der Uebermut der romantischen Jugend weit zurücklag, war seine Unterhaltung doch in Geist und Witz noch unerschöpflich, und je mehr er später an den Zuständen in Staat und Kirche zu tadeln fand, um so beißender waren manche der Scherzworte, die von ihm stammten; einige der in Berlin umlaufenden wurden ihm wohl auch nur fälschlich zugeschrieben. Freilich hat dieses gesellige Leben gewiß sein Teil Schuld daran, daß er trotz erstaunlicher Arbeitskraft und fleißigster Zeitausnützung — seine Vorlesungen hielt er frühmorgens — in diesen späteren Jahren viele wissenschaftlich-schriftstellerische Pläne nicht mehr hat zum Abschluß bringen können.

Die reichste Geselligkeit aber und alle Tätigkeit als wissenschaftlicher Forscher und Lehrer, auch die Arbeit in der Staatsverwaltung würden Schleiermacher auf die Dauer nicht befriedigt haben, wenn ihm die Möglichkeit, auf andere religiös einzuwirken, die regelmäßige Predigttätigkeit versagt geblieben wäre. Sie nicht zu verlieren, hatte er sich gewünscht, als die Aussicht auf akademische Wirksamkeit in Würzburg und Halle sich ihm eröffnete; so war es für ihn nun in Berlin besonders erfreulich, daß ihn der König 1808 zum Prediger an der Dreifaltigkeitskirche ernannte; im nächsten Jahre trat er dies Amt an. Ein Vierteljahrhundert hindurch hat er von der Kanzel dieser Kirche aus gewaltig gewirkt. Teils durch solche Predigten, in denen er auf die öffentlichen Angelegenheiten einging, auf die Schicksale von Volk und Staat: so die Predigt zum Gedächtnis der Königin Luise und die am 28. März 1813 nach Bekanntgabe des „Aufrufs an mein Volk". Ebenso aber durch die Predigten über Fragen des christlichen Glaubens und des persönlich-sittlichen Lebens: so die gehaltvollen Predigten über den christlichen Hausstand. Oft hat er auch ganze biblische Bücher fortlaufend ausgelegt, wie das Johannes-Evangelium, dessen Tiefsinn und Innigkeit ihm immer besonders wertvoll war.

Lesen wir seine Predigten heute, so wird manchem Leser schwer verständlich sein, daß viele davon einst vielen Hörern zu erschütternden und erhebenden Erlebnissen geworden sind. Aber Gewöhnung und Fähigkeit, auch schwierigen Gedankengängen zu folgen, ist damals bei den Hörern sehr viel ausgebildeter gewesen als heute, und es stand diesem Redner ein meisterhafter Vortrag zu Gebote, der ohne irgendwelche rhetorische Kunststücke die Sache voll zur Geltung

Digitized by Google

kommen ließ. Meist hat Schleiermacher seine Predigten übrigens nicht vorher niedergeschrieben, da er seine Augen schonen mußte, sondern nur bis ins Einzelne durchdacht, und viele dann erst für den Druck zu Papier gebracht. Neben seiner Predigttätigkeit gingen die übrigen Pfarramtsgeschäfte einher; unter seinen Konfirmanden ist 1830 Bismarck gewesen.

Die Tätigkeit für den Staat, die er schon bald, nachdem er wieder nach Berlin übergesiedelt war, erhalten hatte, war teils amtlicher, teils privater Art. Er gehörte in den Jahren nach 1807 einem Kreise vaterländisch gesinnter Männer an, die insgeheim einen baldigen Befreiungskrieg vorbereiteten; an der Spitze stand Graf Chazot, die treibende Kraft war der Kammergerichtsassessor Eichhorn, der spätere Kultusminister. Um solcher Pläne willen reiste er im Herbst 1808 nach Königsberg, wo er von der Königin Luise und der Prinzessin Wilhelm empfangen wurde, dann nach Dessau. Im November wurde er vor den Befehlshaber der französischen Truppen in Berlin, den Marschall Davoust, bestellt, der ihm und anderen aber nur eine Strafrede hielt, sie seien als unruhige Köpfe bekannt. Hätte Davoust von Schleiermachers Tun genaue Kenntnis gehabt, wäre es gewiß nicht bei solcher Verwarnung geblieben. Jene Pläne sind damals nicht ausgeführt worden, obwohl Stein, Scharnhorst und Gneisenau ihnen nahe standen. Als 1809 Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich ausbrach, blieb Preußen neutral. Schills Unternehmen und verwandte Aufstände mußten deshalb mißlingen. 1811 ist Schleiermacher noch einmal mit solch politischem Auftrag unterwegs gewesen, nach Schlesien. Die leidenschaftliche Erwartung aller Patrioten blieb der Zeit zugewandt, wo es gelingen würde, das fremde Joch abzuschütteln.

Inzwischen hatte er eine amtliche Tätigkeit in der Staatsverwaltung erhalten. Bei der Ende 1808 vorgenommenen Umgestaltung der Behörden wurde im Ministerium des Innern, an dessen Spitze Alexander Dohna stand, eine Abteilung für den Kultus und Unterricht gebildet, deren Leitung 1809 Wilhelm von Humboldt übernahm; er hat sie freilich nur anderthalb Jahr gehabt. Ihr beigeordnet war eine „wissenschaftliche Deputation", deren Vorsitzender Schleiermacher wurde. Diese Deputationen — es gab sie auch in Breslau und Königsberg — sollten eine Verbindung zwischen Verwaltung und Wissenschaft herstellen, namentlich Gutachten abgeben. So hat die Berliner im Sommer 1810 einen Lehrplan für gelehrte Schulen bearbeitet. Schleiermacher war im Grunde gegen den Religionsunterricht der Schule bedenklich, weil er die religiöse Unterweisung wesentlich dem Hause und der Kirche vorbehalten wollte. Die Deputation entschied aber, daß in diesen Schulen Religionsunterricht zu erteilen sei; nur während des Konfirmandenunterrichts

Digitized by Google

solle er ausfallen. Auch die Grundzüge für den deutschen Unterricht hat Schleiermacher hier entworfen.

Das Amt eines Vorsitzenden der Deputation legte er Ende 1810 nieder, da er inzwischen zum ordentlichen Mitglied der Sektion für den Unterricht (wir würden sagen: zum Rat im Ministerium) ernannt worden war. Als solcher hat er 1814 sich noch einmal eingehend über den Lehrplan für die höheren Schulen, zugleich über den für die Volksschulen geäußert. Er trat hierbei vor allem dafür ein, daß die alten Sprachen nur auf dem Gymnasium gelehrt werden sollten, nicht auch auf Real-, Gewerbe- und Bürgerschulen. Daß er als Kenner und Verehrer des Altertums sich so äußerte, ist bezeichnend für seine Vielseitigkeit. Er sah in diesen anderen Schulen nicht einfach Vorstufen für das Gymnasium, sondern Anstalten, die eine Bildung von selbständigem Wert vermitteln. Freilich wünschte er, daß, wenn künftig bei konstitutioneller Staatsform auch Unstudierte, Vertreter von Handel und Gewerbe, größeren Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten gewinnen würden, viele von ihnen das Gymnasium besuchten, um sich eine umfassende geschichtliche Bildung zu verschaffen (wie es in England viele umfassend gebildete Kaufleute gibt).

Namentlich bei Begründung der Berliner Universität hat er einflußreich mitgewirkt. Als der Plan, in Berlin, zum Ersatz für die dem preußischen Staat durch den Tilsiter Frieden verloren gegangenen Universitäten der Provinzen links von der Elbe, eine höhere Lehranstalt zu errichten, im Herbst 1807 gefaßt worden war, hatte Schleiermacher zu den ersten dafür in Aussicht genommenen Lehrern gehört. Die Gestaltung des Unternehmens stand noch nicht fest; Wolf und Fichte hatten Pläne dafür eingereicht; so schrieb auch Schleiermacher, als er Ende 1807 noch einmal in Halle war, „Gelegentliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinne". Das Verhältnis des Staates zur Wissenschaft, den Unterschied von Universität (deren Aufgabe Forschung und Lehre ist) und Akademie (die rein der Forschung dient), die Aufgabe des akademischen Unterrichts, wissenschaftlichen Geist zu wecken, und die Organisation der Universität hat er hier anregend erörtert. Die Eröffnung der neuen Hochschule zog sich freilich noch lange hin, da man die Rückkehr von König und Hof abwarten wollte. Immerhin begannen einige der Berufenen bereits ihre Vorlesungen, zuerst der Jurist Schmalz, dann Fichte, der von Dezember 1807 an seine Reden an die deutsche Nation hielt, und Schleiermacher von Neujahr 1808 an. Zeitweise schien freilich der ganze Plan wieder preisgegeben zu sein; dann hat Wilhelm v. Humboldt, als er die Leitung der Sektion für Kultus und Unterricht übernommen hatte, ihn eifrig gefördert, erst von Wolf, dann mehr und mehr von Schleiermacher beraten, dessen

Digitized by Google

Schrift dazu mitgewirkt haben mag, daß man im wesentlichen die überlieferte Form der Universität für die neue Hochschule festhielt. Im Herbst 1809 war alles entschieden, im Oktober 1810 konnte die Universität eröffnet werden. Schleiermacher war der erste Dekan der theologischen Fakultät; neben ihm stand als zweiter ordentlicher Professor de Wette; bald kamen Marheineke und der Kirchenhistoriker Neander hinzu. 1815/16 war Schleiermacher Rektor der Universität.

Das fröhliche Zusammenleben mit Studenten, das er in Halle gehabt hatte, konnte in Berlin, wo er mit Geschäften anderer Art überhäuft war, kaum so wiederkehren. Auch war der Besuch der neuen Universität in der ersten Zeit bei weitem nicht so, daß sie, wie heute, die anderen deutschen Hochschulen überflügelt hätte. Und von der immerhin stattlichen Zahl von Hörern, die im Laufe der Zeit Schleiermachers theologische und philosophische Vorlesungen besuchten, gewannen ein näheres Verhältnis zu ihm nur die Begabteren. Ihnen aber bot er besonders Wertvolles. Diesterweg, der erst als reifer Mann zu seinen Füßen saß, hat geschildert, wie Schleiermacher durch seinen Vortrag auf dem Katheder dazu nötigte, das Werden der Gedanken nachzuerleben, die er darlegte, wie er zum Mitdenken anregte. „Er war der Sokrates der Studenten", er verband mit wissenschaftlichem Sinn in ungemein glücklicher Weise eine hervorragende Lehrgabe.

Von 1810 an war er zugleich Mitglied der Akademie der Wissenschaften. In den Sitzungen dieser gelehrten Gesellschaft hat er eine Reihe wertvoller Arbeiten vorgetragen. Großenteils galten sie der Geschichte der Philosophie, namentlich der griechischen, einige der Auslegungs- und Uebersetzungskunst und der philologischen Kritik, einige sittlichen Fragen. Die der letztgenannten Art sind für uns von besonderem Wert, da er nicht dazu gekommen ist, seine Ethik für den Druck auszuarbeiten und wir hier Hauptergebnisse seines ethischen Nachdenkens in sorgfältig durchgearbeiteter Form vor uns haben. So die Abhandlungen über den Unterschied von Naturgesetz und Sittengesetz, die über den Begriff des höchsten Gutes, der Tugend, der Pflicht, des Erlaubten. Wieder andere beziehen sich auf Staatslehre und Aesthetik. Grundfragen des Staats- und Volkslebens behandeln namentlich seine Reden zu festlichen Gelegenheiten, so wenn er zum Gedächtnis Friedrichs des Großen über den Begriff des großen Mannes spricht. In solchen Reden verbinden sich Lebensweisheit, politische Klugheit und reiche geschichtliche Anschauung. Seine Stellung in der Akademie war auch darum bedeutsam, weil eine der umfassendsten wissenschaftlichen Arbeiten, die diese gelehrte Körperschaft unternommen hat, die Ausgabe des Aristoteles, von ihm angeregt war; auch an der Ausgabe der grie-

Digitized by Google

chischen Inschriften hat er fleißig mitgewirkt. Die Philologen, die bei beiden die Ausführung hauptsächlich in der Hand hatten, Böckh und Bekker, waren ihm als Schüler von Halle her treu ergeben.

Im Ministerium war er zwar Mitglied der Unterrichts-, nicht der Kultussektion; in diese ihn aufzunehmen, trug man offenbar Bedenken. Doch hat er natürlich mehrfach zu kirchlichen Angelegenheiten sich gutachtlich äußern dürfen. Schon 1808 hatte er auf Steins Veranlassung den Entwurf einer neuen Verfassung der evangelischen Kirche ausgearbeitet; dann hat er 1813, als von Schlesien her erneut angeregt worden war, die evangelischen Geistlichen zu Synoden zusammenzuberufen, eine Synodalordnung entworfen. Beide Pläne sind, da in dieser Zeit der Not andere Reformen dringlicher schienen, nicht verwirklicht worden. Geht der zweite mehr nur auf praktische Einzelheiten ein, so gibt der erste wirklich neue Grundzüge für die evangelische Kirchenverfassung. War Schleiermacher in den Reden für Trennung von Staat und Kirche eingetreten, so hatte er doch bereits in den Gutachten gezeigt, daß er, nicht doktrinär, sehr wohl an die vorhandenen Verhältnisse anzuknüpfen, auf Grund des Bestehenden maßvolle Vorschläge zu machen wußte. Auch wenn man das bedenkt, können doch Einzelheiten seines Planes von 1808 hierarchisch erscheinen, so für Generalsuperintendenten und Konsistorien die katholischen Namen Bischof und Kapitel. Aber das sind Aeußerlichkeiten, in denen er sich vielleicht dem Geschmack anderer angepaßt hat; das Streben, Staatszwang in religiösen Dingen abzustellen, und die Ueberzeugung, daß in der evangelischen Kirche die Theologie Entwicklungsfreiheit haben muß und an der Kirchenverwaltung Laien zu beteiligen sind, kommen auch in diesem Entwurf zum Ausdruck.

Von den Freiheitskriegen an kamen die Bemühungen, der evangelischen Kirche eine neue Verfassung zu schaffen, in Fluß. Erwogen worden waren allerlei kirchliche Reformen schon in den ersten Jahren der Regierung Friedrich Wilhelms III. Für zwei Maßregeln hat sich Schleiermacher besonders eingesetzt: für die Union und für die Einführung einer Synodalverfassung. Die Union, von führenden Theologen gewünscht, lag dem König auch persönlich nahe; daß er, reformiert, und seine lutherische Frau, die Königin Luise, nicht zusammen zum Abendmahl gehen sollten, mußte ihm sinnlos erscheinen. Schleiermacher, der bereits in den „Gutachten" für die Union eingetreten war, hat dann in Berlin das Werk durchführen helfen. Der König erließ 1817 vor dem Reformationsjubiläum eine Verordnung, die, ohne Zwang auszuüben, Union wünschte. Die Berliner Pfarrer schlossen sich an, indem sie am 30. Oktober gemeinsam in der Nikolaikirche das Abendmahl nahmen. Die amtliche Erklärung der Berliner Synode, mit der sie die Bedeutung ihres Schrittes den

Digitized by Google

Gemeinden darlegt, ist von Schleiermacher verfaßt. Am 3. November hielt er als Dekan der theologischen Fakultät bei der Universitätsfeier des Reformationsjubiläums die Festrede. In gewissem Sinne mögen diese Tage als Höhepunkte seines kirchlichen Wirkens gelten.

In Nassau war die Union schon vorher eingeführt worden; andere westdeutsche Gebiete folgten bald. Freilich erhob sich Widerspruch. Es machte sich gerade in jenen Jahren auf religiösem Gebiet eine durch die Romantik und die politische Restauration neubelebte Gegenströmung gegen die Aufklärung geltend, ein erneuter Pietismus, der bald hier und da in erneute Rechtgläubigkeit überging und besonders in den Kreisen des Adels zahlreiche und zielbewußte Anhänger fand. Die Begeisterung für den Glauben der Väter führte manchen dahin, den Gegensatz gegen die Reformierten, den Luther so sehr betont hatte, keineswegs als etwas gleichgültig Gewordenes anzusehen. So widersprach in Kiel Klaus Harms der Union. Ihn unterstützte der sächsische Oberhofprediger Ammon; das entsprach zwar dem überlieferten Gegensatz sächsischer streng lutherischer Kirchenpolitik gegen die preußische, die längst unionsfreundlich gewesen war, aber es stimmte sehr wenig zusammen mit der wesentlich rationalistischen, das Dogma größtenteils preisgebenden Theologie, die Ammon bisher stets vertreten hatte. So war es für Schleiermacher leicht, in einer Schrift „An Herrn Oberhofprediger Ammon über seine Prüfung der Harmsschen Sätze" Ammons Inkonsequenz scharf zu kennzeichnen, wobei er zugleich einige unklar übertriebene Sätze von Harms richtig stellte.

VIII.

Aber die weitere Entwicklung der Union ist zum Teil nicht nach Schleiermachers Sinn gewesen. Ueberhaupt traten in jener Zeit die Mächte wieder stärker hervor, zu denen er sich in Gegensatz fühlen mußte und die ihm entgegen wirkten.

Zuerst hatte er das auf politischem Gebiet empfinden müssen und zwar schon in der Zeit, da die vaterländische Begeisterung aufs höchste gestiegen war, 1813. Die Erfüllung des heißesten Wunsches, den er und seine Freunde hegten, bahnte sich an, als im Frühling dieses Jahres die entscheidenden Schritte getan wurden, der König nach Breslau ging, die Kriegserklärung an Frankreich erfolgte. Das Glück der Waffen hat in den nächsten Monaten hin und her geschwankt. Zeitweise war Berlin vom Feinde ernstlich bedroht. Schleiermacher schickte seine Familie nach Schlesien; er blieb in der Hauptstadt, unermüdlich tätig. Daß er wie Fichte an den Uebungen des Landsturms teilnahm, wird manchen seltsam scheinen. Sein Körper schien in der Tat für Anstrengungen wenig geschaffen; er war klein und ein wenig verwachsen. Aber er hatte

Digitized by Google

ihn immer streng in der Gewalt gehabt, war z. B. ein sehr tüchtiger Wanderer. Gerade in den Tagen, wo die Hauptstadt am stärksten vom Feinde bedroht war, vollbrachte er erstaunliche Arbeitsleistungen; wir haben seinen eigenen höchst anschaulichen Bericht über jenen 14. Mai, an dessen Abend er im Hofe der Universität das Landwehrbataillon einsegnete, bei dem Reimer als Leutnant stand. Eine Zeitlang gab er eine von Reimer und dem Historiker Niebuhr begründete politische Zeitung, den „Preußischen Korrespondenten", vertretungsweise allein heraus. Es war das erste politische Blatt großen Stils in Berlin, vom Ministerium nur mit Widerstreben und auf wiederholtes Andringen Scharnhorsts genehmigt. Im Juli schrieb Schleiermacher einen Artikel, in dem er aus Anlaß des Waffenstillstands und der in Prag stattfindenden Verhandlungen vor einem vorzeitigen, faulen Frieden warnte und riet, wenn solcher zustande komme, ihn nur als etwas Vorläufiges anzusehen. Das erregte oben das höchste Mißfallen; man war ungemein empfindlich, wenn etwas als Kritik Unberufener an den Regierungsmaßnahmen erschien. So ordnete ein königlicher Befehl an, daß der Verfasser des Aufsatzes zu ermitteln und binnen 48 Stunden aus Preußen auszuweisen sei. So heiß, wie sie gekocht wurde, ist auch diese Suppe nicht gegessen worden. Schleiermacher hat von dieser Verfügung des Königs nie erfahren. Aber er erhielt vom nunmehrigen Minister des Innern, Schuckmann, einen scharfen Verweis; Schuckmann hielt ihm vor, der Artikel verkünde die Notwendigkeit einer Umwälzung der preußischen Staatsform durch gewaltsame Ereignisse — eine geschickte und übelwollende Auslegung konnte dergleichen schließlich herauslesen —; das sei nach VI, Tit. 20, § 92, 8 des Allg. Landrechts Hochverrat. Daß Schleiermacher sich den z. T. unfähigen Zensurbeamten gegenüber kein Blatt vor den Mund nahm, erleichterte die Lage nicht; der Aerger mit ihnen hörte nicht auf. Schließlich erhielt er eine ernstliche Mahnung des Staatskanzlers Hardenberg, der Zensur mehr Achtung entgegenzubringen; das Schreiben ist aus Leipzig vom 22. Oktober, wenige Tage nach der Völkerschlacht! Die Redaktion des Korrespondenten hatte Schleiermacher, wie schon vorher geplant, zum 1. Oktober an Achim von Arnim abgegeben; trotzdem mußte ihn solches Vorgehen der Behörde tief verstimmen. Andererseits konnte Schuckmann, ein tüchtiger Beamter, aber ganz in den Ueberlieferungen der Zeit unumschränkter Fürstenherrschaft aufgewachsen, keine Freude daran haben, daß ein so selbständiger Mann mit so ganz anderen Gesinnungen unter den Räten seines Ministeriums war. So benutzte er die 1814 erfolgte Wahl Schleiermachers zum Sekretär der Akademie der Wissenschaften (sie hat vier Vorsitzende,

Digitized by Google

die diesen Titel haben), ihn von weiterer Tätigkeit im Ministerium wegen Ueberbürdung zu entheben.

Allmählich wurden die politischen Gegensätze schärfer. Einerseits forderten weite Kreise dringlicher, daß, wie in Aussicht gestellt, das Volk Anteil an der Gesetzgebung erhalte, neben den König ein Landtag trete. Andererseits verbreiteten Anhänger der bisherigen fürstlichen Alleinherrschaft Mißtrauen gegen solche Bestrebungen als demagogisch und revolutionär; besonders was nach geheimen Gesellschaften aussah, wurde verdächtigt. Der schon erwähnte Jurist Schmalz, wie schon in Halle so in Berlin Schleiermachers Amtsgenosse, griff 1815 in einer Schrift diejenigen an, die zwischen 1807 und 1813 durch geheimen Zusammenschluß einen Aufstand gegen die Franzosenherrschaft verbreitet hatten und äußerte sich geringschätzig über das, was an Preußens Krieg 1813 gerade das Gewaltigste gewesen war, die Volkserhebung. Solche Schriften mußten erbittern. Ob es 1809 oder 1811 möglich gewesen wäre, Deutschland zu befreien und Napoleon zu stürzen, mag zweifelhaft bleiben. Bekanntlich hat der König noch 1813 den Entschluß zum Losschlagen nur sehr schwer fassen können. Daß aber jetzt, nach den Freiheitskriegen, als der Feind wirklich vertrieben und es nunmehr wohlfeil war, rückblickende Betrachtungen anzustellen, den kühnen Patrioten aus jener Zeit der Not vorgeworfen wurde, sie seien gefährliche Unruhestifter, dem hat Schleiermacher, wie schon vorher Niebuhr, scharf widersprochen. Seine Schrift „An den Herrn Geheimrat Schmalz" ist von einer Rücksichtslosigkeit, die unser von so vielen Rücksichten beherrschtes Geschlecht nicht kennt; er war überzeugt, um der Sache willen so vorgehen zu müssen. Wie man in der Regierung gesonnen war, zeigte sich bald: Schmalz erhielt einen Orden; Schleiermacher hatte sich erneut mißliebig gemacht. Demokrat ist er nie gewesen; er war überzeugt, eine gesunde Fortentwicklung werde nur durch inniges Zusammenwirken von Fürst und Volk verbürgt, wie es in den großen Stunden unserer Geschichte zur Tatsache geworden ist. Für jene Zeit aber mußte er mit dieser Denkweise eben als liberal gelten.

Besonders die Jugend, die Studentenschaft war mit den herrschenden Zuständen großenteils unzufrieden. Die unter gewaltigen Schicksalen und in der Zeit herrlichster nationaler Erhebung neuerwachte Begeisterung für unseres Volkes Vergangenheit hat freilich nach sehr verschiedenen Richtungen hin gewirkt. Allgemein belebte sie das Studium deutscher Geschichte, den geschichtlichen Sinn überhaupt. Aber den praktischen Fragen gegenüber führte sie zu Gesinnungen, die einander schroff entgegengesetzt waren. Die einen suchten ihre Ideale immer entschiedener in der Vergangenheit. Schon die Romantiker hatten eine ausgeprägte Vorliebe für das

Digitized by Google

Mittelalter gehabt; einige von ihnen waren deshalb katholisch geworden, so 1808 Friedrich Schlegel, der dadurch Schleiermacher noch fremder geworden war. Jetzt, nach dem Sturze Napoleons, in der Zeit, wo so vieles Alte wieder hergestellt wurde, genoß die katholische Kirche, weil man in ihr eine konservative Macht, einen Hort gegen die Revolution sah, die besondere Gunst vieler Regierungen und Vornehmen. Andererseits empfanden namentlich unter den akademisch Gebideten viele die fortdauernde Zerrissenheit und Schwäche Deutschlands dann doppelt peinlich, wenn sie ihr die alte deutsche Kaiserherrlichkeit entgegenhielten. Solche Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustand richtete sich schließlich gegen die Regierenden und sie verband sich hier und da mit Ideen ganz anderer Herkunft, mit neuzeitlichen politischen Freiheitsbestrebungen. Schon das Wartburgfest der Burschenschaft 1817 hatte bei den Behörden Verdacht gegen revolutionäre Neigungen an den Universitäten erweckt. Daß 1819 der Student der Theologie Sand den Dichter Kotzebue ermordete, der als russischer Spion, als Agent der Reaktion in Deutschland galt, erregte ungeheures Aufsehen und mußte die Stimmung gegen die Universitäten verschärfen. De Wette, Schleiermachers Kollege, bahnbrechend als kritischer Erforscher des Alten und Neuen Testaments, schrieb der Mutter Sands einen Trostbrief, in dem er die Tat zwar nicht rechtfertigte, aber ihre Beweggründe als edel anerkannte. Der Brief wurde bekannt, de Wette abgesetzt. Schleiermachers systematisch-theologische Anschauungen unterschieden sich von denen de Wettes, der ein Anhänger des Philosophen Fries war. Auch zum Alten Testament, das de Wette so erfolgreich durchforschte, hatte Schleiermacher kein näheres Verhältnis; mehr berührten sich beide schon in neutestamentlichen Forschungen. Vor allem aber schätzte Schleiermacher den Charakter des bereits seit längerer Zeit um seiner freiheitlichen Gesinnungen willen angefochtenen Kollegen. Der gemeinsame Gegensatz gegen die Reaktion hatte sie, nachdem sie erst sich kühl gegenüberstanden, einander näher gebracht. Der Senat der Universität verwandte sich für den Abgesetzten; doch vergeblich. Die theologische Fakultät beantwortete seinen Abschiedsbrief mit der Versicherung der Achtung und des Vertrauens. Schleiermacher hat dabei als Dekan entscheidend mitgewirkt. Um so begreiflicher war es nun, daß die Behörden jetzt auch ein Vorgehen gegen ihn erwogen, wenn nicht Absetzung, so doch Strafversetzung nach Greifswald oder Königsberg.

Ueberhaupt war die innere Politik Preußens in den nächsten Jahren durch den Gegensatz gegen den Liberalismus bestimmt. Metternich und der Zar Alexander wirkten in diesem Sinne ein. Schon vor Sands Tat war die Polizei gegen das Turnen vorgegangen, das mit freiheitlichen Bestrebungen in Zusammenhang zu

Digitized by Google

stehen schien. Später wurde Jahn auf die Festung gebracht, Arndt seiner Lehrtätigkeit in Bonn beraubt, viele Studenten lange eingekerkert und für immer aus ihrer Bahn gerissen. Gegen Schleiermacher hatte schon der frühere Polizeiminister Fürst Wittgenstein beständig Argwohn gehabt; mindestens ebenso galt das von dem nunmehrigen Leiter des Polizeiwesens, dem aus Fritz Reuters Leidensgeschichte bekannten Kamptz, der übrigens — bezeichnende Verbindung! — neben diesem Amt die Leitung des Unterrichtswesens erhielt. Wittgenstein, nunmehr Hausminister, plante eine reaktionäre Umgestaltung des ganzen Schul- und Universitätswesens. 1822 erging eine königliche Verfügung, wodurch die Absetzung von Pfarrern und Lehrern außerordentlich erleichtert wurde. Auch Schleiermachers Predigten wurden damals, wie gelegentlich schon früher, polizeilich überwacht. Zur Begründung einer Anklage gegen ihn dienten dann vor allem Briefe von ihm, die sich unter Arndts und Reimers beschlagnahmten Papieren gefunden hatten und in denen sich einige bittere Worte über den König fanden. Schleiermacher, bei allem sachlichen Gegensatz gegen die damalige Politik des Königs doch immer voll Anhänglichkeit an das Herrscherhaus, hat sich wegen jener unvorsichtigen Worte ausreichend und würdig entschuldigt. Der Zustand der Unsicherheit für ihn, die Untersuchungen und Verhandlungen haben freilich vier Jahre gedauert. Zu einem förmlichen Verfahren gegen ihn kam es schließlich nicht; Schuckmann und Kamptz fanden stillen, aber geschickten und beharrlichen Widerstand bei Altenstein, der an der Spitze des seit 1817 selbständigen Kultusministeriums stand, wie denn auch die maßgebenden Räte dieses Ministeriums nicht eigentlich reaktionär gesinnt waren, Nicolovius, der die Kultusabteilung leitete, Süvern und Johannes Schulze in der Unterrichtsabteilung; die beiden ersteren hatten einst mit Schleiermacher in dieser Behörde zusammengearbeitet; Schulze war, wenn er sich auch mehr an Hegel anschloß, doch einst Schleiermachers Schüler gewesen. Seit 1823 drohte diesem von politischer Seite her keine Gefahr mehr.

Aber längst waren zu den politischen Gegensätzen kirchliche getreten. Das Streben, *der evangelischen Kirche eine neue Verfassung* zu geben, war allgemein und war notwendig. Im Zusammenhang mit der allgemeinen Verwaltungsreform 1808 waren alle staatlichen Kirchenbehörden aufgehoben und das Kirchenwesen der, wie erwähnt, im Ministerium des Innern eingerichteten Kultussektion unterstellt worden; entsprechend verfuhr man auf den niederen Stufen der Verwaltung. Dies ließ mindestens eine Ergänzung durch kirchliche Selbstverwaltungskörperschaften, Synoden, erwünscht scheinen. Weite protestantische Kreise erstrebten damals aber vielmehr eine vom Staat recht freie Kirchenverfassung.

Digitized by Google

Es wirkte dabei Verschiedenes zusammen, der Gegensatz gegen die staatliche Bürokratie, neuzeitliche konstitutionell-liberale Gedanken, in Rheinland-Westfalen die überlieferten presbyterial-synodalen Ordnungen der Kirche. Daß die Regierung 1815 wieder Konsistorien einrichtete, widersprach allerdings solchen weitestgehenden Plänen einer vom Staat unabhängigen Kirchenverfassung; aber neben den Konsistorien konnten Synoden bestehen und wirklich wurden in den nächsten Jahren Presbyterien, Kreis- und Provinzialsynoden gebildet, auch eine Generalsynode für das ganze Land in Aussicht genommen.

Jedoch schon einer Kommission angesehener Geistlicher, die 1814 eingesetzt worden war, hatte der König nur Arbeiten für Verbesserung der Gottesdienstordnung als Aufgabe zugewiesen. Das hielt sie freilich nicht ab, den ganzen Umkreis kirchlicher Reformen zu erwägen, wie denn schon Schleiermacher in dem „Glückwünschungsschreiben", das er sogleich an die Berufenen richtete, in höflicher Form ihnen deutlich die Bedenken vor Augen gestellt hatte, die solch einseitigem Vorgehen entgegenstehen müßten. Bald zeigte sich indes, daß hier wirklich eine ernste Gefahr bestand. Der König war ganz einseitig für Verbesserung der Liturgie interessiert. Eine 1816 erschienene, für die Hof- und Garnisongemeinde in Potsdam bestimmte altertümelnde Agende war wesentlich von ihm entworfen (was weitere Kreise nicht wußten); Schleiermacher unterzog sie in einer kleinen Schrift einer kräftigen Kritik.

Als er dann 1817 „Ueber die für die protestantische Kirche des preußischen Staats einzurichtende Synodalverfassung" schrieb, war der Gegensatz in seinem ganzen Umfange deutlich. Es handelte sich keineswegs bloß um allerlei praktisch-technische Mängel, die er an der von der Behörde herausgegebenen Synodalordnung zu tadeln hatte. Vielmehr wurde klar, daß der König und seine Ratgeber die Kirche wesentlich in der überlieferten Weise von oben her regieren wollten. Schuckmann und andere konnten dabei ein Bedenken geltend machen, das in der Tat vielen einleuchten mußte: Verselbständigung der Kirche im Sinn jener weitergehenden synodalen Pläne schien Herrschaft der Geistlichen zu bedeuten, unprotestantische Hierarchie. Auf einem Gebiet wollte der behördliche Entwurf übrigens den Geistlichen doch recht weitgehenden Einfluß zugestehen: den Synoden wurden Beratungen zur „Erhaltung der Einigkeit in der Lehre und Liturgie" zur Aufgabe gemacht. Der König und seine Vertrauten hielten, wie so viele, eine wesentliche Gleichmäßigkeit der religiösen Anschauungen und der kultischen Ordnungen, Lehreinheit und liturgische Einheit, für das auch auf protestantischem Boden Normale und Notwendige.

Was Schleiermacher und seinen Gesinnungsgenossen vor-

Digitized by Google

schwebte, war dagegen eine Kirche, die durch gewählte Vertretungskörper ihre Verwaltung mehr und mehr selbst in die Hand nimmt; Reformen sollten dann auf den verschiedensten Gebieten des kirchlichen Lebens eingeführt werden, keineswegs bloß auf dem liturgischen. Hierarchische Ideale lagen ihnen bei ihren synodalen Plänen ganz fern, da sie, reformiertem Wesen entsprechend, starke Beteiligung der Laien an den Synoden wollten. Dagegen erschien ihnen jeder Versuch, durch Synodalbeschlüsse Lehreinheit herbeizuführen oder zu wahren, als katholisierend. Der theologischen Wissenschaft, den theologischen Fakultäten sollten die Synoden keine Vorschriften machen dürfen. Auch durch die kirchlichen Bekenntnisschriften, die sog. symbolischen Bücher, schien ihm Lehreinheit nicht in dem Sinne gesichert werden zu können, wie dies die altprotestantische Orthodoxie angestrebt hatte und jetzt eine erneute Rechtgläubigkeit es wollte. In seinem Aufsatz „Ueber den eigentümlichen Wert und das bindende Ansehen symbolischer Bücher" erkennt er ihnen wesentlich nur nach der Seite hin bindende Autorität zu, daß sie den Gegensatz gegen Rom, von dem die Reformation ausging, authentisch bezeichnen.

Schleiermacher hat an den Synoden jener Jahre bedeutsam mitgewirkt. Die der Stadt Berlin wählte ihn zum Vorsitzenden und als solcher nahm er an der brandenburgischen Provinzialsynode teil, die sonst nur aus den Superintendenten bestand, wie alle damaligen Provinzialsynoden mit Ausnahme der rheinischen und westfälischen. Die brandenburgische wie die meisten anderen nahmen nun Anträge an, die im Sinne der Verselbständigung der Kirche und der Zurückdrängung des staatlichen Einflusses recht weit gingen. Sowohl diese Beschlüsse als auch die Tatsache, daß, wie sich bald zeigte, von den Synoden eine Förderung der liturgischen Pläne des Königs nicht zu erwarten war, verminderten bei diesem und seinen Ratgebern die Neigung, das Synodalwesen weiter auszubauen. Vor allem aber wurde die bereits geschilderte Verschärfung der politischen Gegensätze, die 1819 eintrat, hinderlich. War man äußerst mißtrauisch geworden gegen alles politisch-konstitutionelle Streben, so mußte man auch gegen gewählte kirchliche Vertretungen bedenklich werden. Die geplante Landessynode wurde überhaupt nicht einberufen; dementsprechend ließ man dann auch die Provinzial- und Kreissynoden wieder einschlafen. Das so verheißungsvoll begonnene Werk scheiterte in Preußen, abgesehen von Rheinland-Westfalen; ein großer Aufwand war schmählich vertan.

Eins aber setzte der König beharrlich fort, seine liturgischen Bestrebungen. Seine Agende wurde, umgearbeitet, im Berliner Dom eingeführt. Dann legte 1824 das Ministerium allen evangelischen Gemeinden des Landes nahe, sie anzunehmen. Alle Mittel der

Digitized by Google

Begünstigung und Benachteiligung, die eine Behörde gegenüber Pfarrern und Gemeinden zur Verfügung hat, wurden in den Dienst dieser Sache gestellt. Wenn in der Aufklärungszeit nicht nur Mannigfaltigkeit, sondern auch Willkür und Geschmacklosigkeit in der Gestaltung der Gottesdienste um sich gegriffen hatten, so bedeutete die neue Agende trotz vieler anfechtbarer Einzelheiten demgegenüber einen Fortschritt; aber sollte liturgische Einheit erkauft werden mit schwerer sittlicher Schädigung der Kirche, wie sie in jenem Verfahren der Behörden lag? Durch die Nötigung zur Annahme der Agende wurde auch die Union gefährdet, da man hier und da beides für gleichbedeutend hielt. Nicht nur Schleiermacher und Gesinnungsgenossen, sondern auch strenge Lutheraner lehnten die Agende ab. Das erneute strenge Luthertum und sein Widerstand gegen Union und Agende wurden besonders stark in Schlesien, wo sich auch Schleiermachers alter Freund Steffens ihm anschloß; die Behörden behandelten diesen Widerstand wenig geschickt. Immerhin hatten 1825 zwei Drittel aller Gemeinden des Landes die Agende angenommen. Nun forderte der König, daß überall entweder die neue Agende anzunehmen sei oder aber eine nachweislich vom Landesherrn genehmigte alte, die dort in Geltung geblieben sei, wieder genau angewendet werde.

Schleiermacher hatte schon 1824 in einer Schrift „Ueber das liturgische Recht evangelischer Landesfürsten" unter dem Pseudonym Pacificus Sincerus (der aufrichtige Friedenstifter) dargelegt, wie sehr der Anspruch, daß der Landesherr gottesdienstliche Ordnungen solle bestimmen können — ein Anspruch, den auch angesehene Theologen damals überraschenderweise verteidigten —, dem Wesen evangelischen Gemeindelebens zuwiderlaufe, überdies der geschichtlichen Begründung entbehre. Jetzt wandten er und 11 andere Berliner Pfarrer sich mit einer Eingabe an das Konsistorium, dann 1826 mit einer zweiten unmittelbar an den König und schließlich noch einmal an das Ministerium. Auch der Berliner Magistrat als Kirchenpatron kämpfte mit allen Rechtsmitteln gegen die Einführung der Agende. Die zwölf Pfarrer blieben dabei, sich solchem Gewissenszwang nicht zu fügen, und erklärten schließlich, wenn die Agende nicht geändert würde, solle der Minister den König bitten, entweder ihre Annahme den Geistlichen freizustellen oder aber die Union rückgängig zu machen, damit wenigstens die Reformierten bei ihren hergebrachten schlichteren gottesdienstlichen Formen bleiben könnten. Der König suchte darauf nachzuweisen, daß seine Agende wesentlich nur die alte lutherische Ordnung wiederherstelle, worin er sich freilich sehr irrte; auf seine Schrift „Luther in Beziehung auf die preußische Kirchenagende" entgegnete Schleiermacher mit seinem „Gespräch zweier selbst überlegender evangelischer Christen". Hier

Digitized by Google

finden sich sehr bezeichnende Worte: daß Luther – man könnte auch sagen: das Lutherische – nicht in den Buchstaben steckt, und daß die Reformation noch fortgeht, noch fortgehen muß. Schleiermacher rechnete durchaus damit, daß er und seine Freunde aus der Landeskirche ausscheiden und eine freie Kirche bilden müßten. Der Minister Altenstein, ein gebildeter und sonst besonnen urteilender Mann, aber gegen den Eigensinn, mit dem der König seine liturgischen Pläne verfolgte, von gefährlicher Nachgiebigkeit, hat damals ernstlich beabsichtigt, im Zusammenhang eines Verfahrens gegen jene zwölf Pfarrer den Anführer, Schleiermacher, abzusetzen, den er früher, wie wir sahen, geschützt hatte. Es ist namentlich ein Verdienst des aus der deutschen Wirtschaftsgeschichte bekannten Ministers Motz, verhütet zu haben, daß für den größten deutschen protestantischen Theologen in der preußischen Landeskirche kein Platz mehr geblieben wäre. Der König, zwar ohne Verständnis für die Beweggründe der Gegner seiner Agende, aber stets wohlmeinend, hat gern einen Bruch vermieden. Den Weg zum Ausgleich fand man schließlich darin, daß bereits provinzielle Nachträge zur Agende genehmigt worden waren, die den Zwang milderten. So konnte zuletzt auch Schleiermacher mit einigen Vorbehalten Anfang 1829 die Agende annehmen, wie es seine Berliner Mitstreiter kurz vorher schon getan hatten.

Seine letzten Jahre sind dann ohne derartige kirchenpolitische Kämpfe gewesen. Dem, was dieser Mann bedeutete und was er leisten konnte, verschlossen sich die Behörden nun um so weniger, und so hat man, als der Streit in Berlin zu Ende war, aber die kirchlichen Schwierigkeiten an anderer Stelle, in Schleiermachers Heimatprovinz Schlesien, sich vermehrt hatten, auf Veranlassung des Kronprinzen, des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV., erwogen, ihn dorthin als Generalsuperintendenten oder, wie man damals sagte, Bischof zu schicken. Das lehnte er ab; für die Verhandlungen zum Ausgleich jener Schwierigkeiten mit den schlesischen Lutheranern hat er aber seinen Rat erteilt.

Auch in den Jahren, wo wir ihn in die heftigsten Kämpfe verwickelt sehen, waren ihm nicht nur der Glaube an die Sache, der er diente, an freie Frömmigkeit und fromme Freiheit, geblieben, sondern Arbeitsfrische und geistige Beweglichkeit. Der Umkreis seiner Vorlesungen hatte sich immer mehr erweitert. Neben der Ethik trug er seit 1811 wiederholt die Grundlegung seiner theoretischen Philosophie, die Dialektik, vor; später kamen Vorlesungen über Erziehungslehre, Psychologie, Aesthetik hinzu. Auch zu den theologischen gesellten sich neue, so über das Leben Jesu.

Freilich stand er an der Universität in mancherlei Gegensätzen. Wie gegen Schmalz, so mußte er gegen Friedrich August Wolf Stel-

Digitized by Google

lung nehmen; Wolf, den sein Stolz ihn immer mehr in Einsamkeit und Verbitterung geraten ließen, hatte sich kränkend über den verstorbenen Heindorf, Schleiermachers Mitarbeiter bei der Platonübersetzung und Freund, geäußert. Fichte und Schleiermacher hatten sich schon kennen gelernt, als Schleiermacher Charitéprediger war und Fichte, von Jena vertrieben, nach Berlin gekommen war; doch stießen sie sich ab; Fichtes selbstherrliche Art vertrug eine eindringende Kritik seiner Konstruktionen, wie Schleiermacher sie übte, nicht. Auch Hegel, der seit 1818 in Berlin wirkte, und Schleiermacher rückten einander immer ferner. Zu dem Widerspruch, den Schleiermacher gegen Hegels großartiges, aber die Wirklichkeit kühn vergewaltigendes System empfand, trat der politische Gegensatz. Starke Staatsgesinnung hatten beide, aber Hegel stand entschieden auf seiten der Reaktion.

Umfassende philosophische Schriften hat Schleiermacher in seinen späteren Jahren nicht mehr herausgegeben; besonders bedauerlich bleibt, daß Ethik und Dialektik nicht druckreif wurden. Auf theologischem Gebiet gedachte er die neutestamentliche Forschung durch ein Werk „Ueber die Schriften des Lukas" zu fördern, dessen erster Teil 1817 erschienen und de Wette gewidmet ist. Hier legt er dar: unseren drei ersten Evangelien liegt weder ein schriftliches Urevangelium zugrunde, noch auch sind die Uebereinstimmungen dadurch zu erklären, daß einer der Evangelisten den andern benutzt hat, sondern es sind Gruppen zusammengehöriger Geschichten selbständig vorhanden gewesen, erst mündlich, dann schriftlich, bis der ganze Stoff zu unseren Evangelien verbunden wurde. Zur Fortsetzung dieses bibelkritischen Werks ist er nicht gekommen. Dagegen hat er seine grundsätzlichen religiös-theologischen Gedanken zusammengefaßt; 1821/22 erschien seine Dogmatik: Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche. Inhalt und Bedeutung des Buchs würdigen wir später. Gleichzeitig konnte er die Reden über die Religion zum dritten Male vorlegen, diesmal mit Erläuterungen über seine jetzige und seine frühere Denkweise. 1830/31 gab er die zweite Auflage der Glaubenslehre heraus, mannigfach verändert. Voran gingen ihr zwei Sendschreiben an Lücke, einen ihm befreundeten Göttinger Theologen. Sie sind eine Art erweiterter Vorrede und begründen lehrreich, wieso er die Glaubenslehre geändert hat, wieso nicht. Die religiöse Lage hatte sich gerade in diesem Jahrzehnt stark gewandelt. Der erneute Pietismus, die erneute Rechtgläubigkeit hatten ungemein an Bedeutung gewonnen. In der Berliner Fakultät vertrat sie Hengstenberg, zeitweise auch Tholuck. Die von jenem herausgegebene Evangelische Kirchenzeitung führte einen leidenschaftlichen Kampf gegen alle kritische Theologie, so

Digitized by Google

auch gegen Schleiermacher. 1830 wurde von diesem Kreise versucht, die Absetzung zweier rationalistisch gesinnter Professoren in Halle, Gesenius und Wegscheider, zu erwirken, indem man aus ihren Vorlesungen Sätze veröffentlichte, in denen sie sich spöttisch über Bibelstellen geäußert hatten. Die Absicht wurde zwar nicht erreicht, aber die Gunst der Regierung galt, wie in der Philosophie den Schülern Hegels, so in der Theologie den Vertretern dieser neuen Orthodoxie. Wenn viele, Theologen und Nichttheologen, jetzt nicht nur von aufrichtiger Begeisterung für den Glauben der Väter erfüllt waren, sondern mit kurzem Entschluß die überlieferte Kirchenlehre auch im einzelnen wieder aufnahmen, ohne ernstlich zu würdigen, wie starke Gründe die von der Aufklärung an Bibel und Dogma geübte Kritik hatte, so sah Schleiermacher freilich voraus, daß der Gegenschlag kommen müsse. Mit wahrhaft prophetischem Blick hat er in den Sendschreiben an Lücke besonders dies dargelegt, daß die Naturwissenschaft mehr und mehr den Geist der neuzeitlichen Weltanschauung bestimmen und den alten Wunderglauben immer entschiedener ausschließen werde. Wer es mit den wissenschaftlichen Fragen ernst nehme, werde sich nicht zu jener erneuten Orthodoxie bekennen können. „Soll der Knoten der Geschichte so auseinandergehen, das Christentum mit der Barbarei und die Wissenschaft mit dem Unglauben?" Von Rom her mag man versuchen, die Wissenschaft durch Bannsprüche einzuengen; für uns Protestanten liegt — davon blieb Schleiermacher überzeugt — das Heil in einer solchen Fassung des Christentums, daß dieses den Fortschritten der Wissenschaft nicht hinderlich und von ihnen nicht bedroht ist. Er war sicher, daß die Grundlage zu solcher Verinnerlichung der Religion, zu solchem Vertrag zwischen dem Christentum und der freien wissenschaftlichen Forschung schon in der Reformation gelegt ist. Wir aber haben auf diesem Grund weiter zu bauen. Diese Gedanken sind sein theologisches Testament.

IX.

Der Umkreis der Wissensgebiete, die Schleiermacher in Vorlesungen behandelt hat, ist so weit, daß wir uns nicht wundern, wenn er nur einen Teil davon auch in gedruckten Werken darstellen konnte. Zum großen Teil sind die Vorlesungen nach seinem Tode von Freunden und Schülern herausgegeben worden. Der Eindruck aber bleibt zutreffend, den schon die Mitlebenden von ihm hatten: der Mann bedeutete mehr als sein System. Ihm, der doch so reiche schriftstellerische Gaben besaß, schien das Bücherschreiben bisweilen „ein wunderlich Treiben ohne Leben, ohne Anschauung, ohne Nutzen". Der Verkehr von Mensch zu Mensch war ihm mehr wert. Wie er nicht bloß mit dem Verstande den Problemen nachsann, sondern mitten im öffentlichen Wirken stand, Lehre und Leben bei ihm in

Digitized by Google

Wechselwirkung standen, so kam es ihm nicht darauf an, sein System zum Abschluß gebracht zu haben. Die Unendlichkeit der Welt und das Fortschreiten der Entwicklung standen ihm zu deutlich vor der Seele, als daß er gemeint hätte, uns sei abgeschlossenes Wissen, vollendete Erkenntnis der Welt möglich. Immer war Frömmigkeit, religiöser Glaube in ihm lebendig und sittlicher Ernst; so sind seine religiösen und sittlichen Grundanschauungen ihm früh sicher gewesen. Er brauchte sie nur klarer auszugestalten. Und zwar standen die Grundzüge seiner Ethik früher fest, als die seines theologischen Systems. Dagegen seine theoretische Philosophie zu entwerfen, daran ist er erst verhältnismäßig spät gegangen, so stark auch sein Interesse und seine Begabung dafür waren, und sie ist unfertiger geblieben als jene beiden. Darum ist es verfehlt, seine Theologie wesentlich von seiten seiner Philosophie her zu erklären, so gewiß vieles in der spät niedergeschriebenen Glaubenslehre nur verständlich wird, wenn man sich seine gleichzeitigen philosophischen Gedankengänge verdeutlicht.

Unser gesamtes Wissen zerfällt — so lehrt er — seinem Wesen nach in vier große Gebiete. Einmal dem Gegenstand nach: Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften. Sodann der Methode nach: ob wir mehr nur beschreiben, das Einzelne ins Auge fassen, von der Erfahrung, sozusagen von unten her ausgehen, empirisch verfahren, oder aber von Prinzipien, von Begriffen und Gesetzen aus andere herleiten, von oben ausgehen, spekulativ verfahren. Der empirischen Naturforschung, Naturgeschichte, und der spekulativen Naturwissenschaft, der Physik, stehen so die empirische Wissenschaft vom menschlich-geistigen Leben, die Geschichte gegenüber und die entsprechende spekulative Wissenschaft, die von den allgemeinsten Gesetzen des geistig-geschichtlichen Lebens, die Ethik. Sie wird sonach bei Schleiermacher zur allgemeinen Kulturtheorie. Die Geschichte ist ihm das Bilderbuch der Ethik und die Ethik das Formelbuch der Geschichte.

Wie alles Seiende in Zusammenhang steht, so sucht Schleiermacher die Einheit unseres Erkennens zu wahren, ein einheitliches Verständnis der ganzen Weltentwicklung zu gewinnen. Die Entfaltung des geistig-sittlichen Lebens erscheint ihm darum als Fortsetzung der in der Natur begonnenen Entwicklung, seine Gesetze als Naturgesetze auf höherer Stufe. Gewiß kannte er praktisch den Ernst des Sollens, die Schärfe des Kampfes, in dem das Sittliche mit dem Widersittlichen steht. Aber die ethische Wissenschaft in Gesetzen darzubieten, die ein Sollen aussprechen, wäre ihm seltsam erschienen. Es gilt hier vielmehr, die sittliche Entwicklung in ihrem Wesen zu verstehen, sie denkend nachzuschaffen. Das Wesen geistig-sittlichen Lebens ist, daß der Geist den Stoff immer mehr beherrscht, die Vernunft zur Herrin über die Natur wird, in doppeltem Sinne:

Digitized by Google

wir bilden den Stoff um zu Werkzeugen unseres Geistes, und wir bewältigen ihn denkend, erfassen die Welt in Gedanken und Gefühl. Beides gestaltet sich wiederum teils mehr für alle gleichmäßig, teils individuell verschieden. Soweit die Bearbeitung der Natur, die Schaffung äußerer Kultur eine allen gemeinsame Aufgabe ist, erwachsen daraus allgemeine Gesetze für unser äußeres Leben, Rechtsordnungen, und als die sie zusammenfassende Macht der Staat. Soweit Menschen nach ihrer Eigenart den Stoff gestalten, jeder Dinge für sich erwirbt, erwächst daraus das Eigentum, die Besonderheit jedes Hauswesens und in ihrem Verkehr untereinander die freie Geselligkeit. Die Organisation zur Pflege des Erkennens, sofern es allen gemeinsam ist, des Wissens, der Wissenschaft ist das Schulwesen. Aus dem Empfinden, das individuell verschieden ist, erwachsen Kunst und Religion, Kirche. Die Schilderung dieser Kulturgüter und der ihnen dienenden Organisationen, die ethische Güterlehre, hat Schleiermacher in bewußtem Gegensatz zur bisherigen Ethik viel ausführlicher gestaltet als die Lehre von den Tugenden und Pflichten. An sich läßt sich der ganze sittliche Prozeß auf jede der drei Arten darstellen: die Tugenden sind die Verfahrungsweisen der Vernunft, um die Güter zu verwirklichen; die Pflichten sind die Formeln, nach denen dabei gehandelt wird.

Als Anwendungen der Ethik auf einzelne Gebiete des menschlichen Lebens, als ihr angefügte kritische und technische Disziplinen erscheinen Staatslehre, Erziehungslehre, Aesthetik, Religionsphilosophie, als empirische Darstellung geistigen Lebens neben der Geschichte die Psychologie. Mit Ausnahme der Religionsphilosophie, von der hernach noch die Rede sein wird, hat er sie in Vorlesungen behandelt. Bezeichnend für ihn ist auch hier, wie er Einseitigkeiten vermeidet, sowohl die einer bloßen Stoffsammlung, einer empirischen Behandlung ohne inneren Zusammenhang, als auch die einer Konstruktion von Prinzipien her ohne genügende Beachtung der bunten Mannigfaltigkeit des wirklichen Lebens. Ebenso ist in anderer Beziehung seine Würdigung der menschlichen Kulturgemeinschaften wohl erwogen. Solange die Kirche die Geister beherrschte, hatte man sie als eine inmitten der Welt stehende übernatürliche Größe gewürdigt; der Staat dagegen wurde von kirchlichen Schriftstellern oft als Erzeugnis der Gewalt hingestellt; für die Menschheit, wie sie sich seit dem in der Bibel berichteten Sündenfall entwickelt hat, mochte freilich seine Rechtsordnung notwendig sein. Im Gegensatz zur kirchlichen Betrachtungsweise hatten dann die Aufklärer alles in dem Sinne natürlich erklären wollen, daß sie vom einzelnen Menschen als selbständigem Vernunftwesen ausgingen; sie suchten jene großen Kulturgemeinschaften aus dem Zusammenschluß der Einzelnen zu erklären. Schleiermacher hat weder jenen äußerlichen Supranatu-

Digitized by Google

ralismus noch diesen geschichtslosen Individualismus (so gewiß er durch seine Erkenntnis vom sittlichen Wert der Individualität den Individualismus gerade erst vertieft hat). Sondern er hat Sinn für das naturhaft Gewachsene in den großen Kulturgemeinschaften; er ehrt sie als Güter und Formen, die nicht gemacht sind, sondern innerhalb deren der Mensch, in sie hineingeboren, die Herrschaft der Vernunft über die Natur verwirklicht. Dadurch wird nicht ausgeschlossen, daß sie Gegenstand des Nachdenkens und Umschaffens werden. Die Achtung vor dem Gegebenen und Gewordenen, vor Gesetz und Sitte darf nicht Reform in Kirche und Staat, Erziehungswesen und Geselligkeit verhindern.

So gilt denn von seiner Staatslehre: sie ist weder einseitig durch philosophische Staatskonstruktionen wie die von Platon oder Rousseau bestimmt, noch sucht sie alte Ordnungen oder bestehende Machtverhältnisse religiös zu rechtfertigen wie die Romantik oder die Staatslehre der Restauration. Was er erlebt hatte im Guten wie im Bösen, die Vorzüge des Staates Friedrichs des Großen und Steins und die Nachteile des noch herrschenden Polizeigeistes, das alles spiegelt sich in seinen Darlegungen. Das Ideal ist ihm eine Monarchie, in der Fürst und Volk bei der Gesetzgebung lebendig zusammenwirken, und ein Staat, der es weiß, daß Geistiges, Innerliches wie Wissenschaft und Religion der Regelung durch staatliche Macht widerstreben muß.

Schleiermachers Vielseitigkeit kam ihm gerade bei der Behandlung von Grenzfragen zugute, z. B. in einer Untersuchung über den Beruf des Staates zur Erziehung, über sozialpädagogische Fragen. Als Aufgabe der Erziehung überhaupt erscheint es ihm, daß sie den einzelnen reif mache zur Mitarbeit in Staat und Kirche, ihm Wissen gebe und ihn zur Geselligkeit bilde; wiederum soll sie doch gerade die Entfaltung seiner Eigentümlichkeit fördern. Die Jugend soll tüchtig werden, einzutreten in die bestehenden Ordnungen, aber auch sie zu bessern. Sehr bezeichnend ist, daß Schleiermacher es ablehnt, daß man eine Zeit sozusagen der späteren opfere; die Lebensfreude der Monologen, die jeden Tag ehrt, klingt hier an. Jedes Stück des Lebens soll seinen eigenen Wert haben; darum soll nichts gelernt werden, was nicht an sich gehaltvoll ist, sondern nur zur Uebung des Gedächtnisses dient; darum soll dem Kinde nichts zugemutet werden, dessen Sinn ihm jetzt noch ganz unverständlich bleibt; die Uebung soll sich aus dem Spiel entwickeln. Die Anlage von Schleiermachers Erziehungslehre ist dabei so, daß der erste Teil von den allgemeinen Grundsätzen der Erziehung handelt, der zweite von der Erziehung in den verschiedenen Lebensaltern, von den Lehrgegenständen und Schulformen. Bemerkenswert ist, wie er der Familie ihr Recht wahrt

Digitized by Google

neben Staat, Kirche und Schule, und es z. B. für sinnlos hält, irreligiösem Hausgeist durch die Schule entgegenwirken zu wollen. Viel Weisheit liegt in einzelnen Regeln, wie etwa: das Kindsein muß das Menschwerden nicht hindern, und das Menschwerden nicht das Kindsein; oder: der Unterricht muß beredt sein, das Leben gesprächig, die Erziehung so wortkarg wie möglich.

Hat Schleiermacher von keiner der philosophischen Wissenschaften eine druckfertige Bearbeitung hinterlassen, so daß nach seinem Tode nur seine Vorarbeiten zum Druck oder zu Kollegien und Nachschriften seiner Hörer herausgegeben werden konnten, so liegt von den theologischen Einzelwissenschaften gerade die wichtigste, die Behandlung der religiösen Grundfragen, die Glaubenslehre, wie erwähnt, von ihm für den Druck bearbeitet vor, daneben sein Aufriß der gesamten Theologie in der „Kurzen Darstellung des theol. Studiums" (1811). Hier geht er davon aus, daß in der Theologie Kenntnisse vereinigt sind, die an sich im Gesamtaufbau der Wissenschaften an verschiedene Stellen gehören. In der Tat: wie wenig haben Religionsphilosophie und kirchliche Statistik und biblische Altertumskunde miteinander zu schaffen! Aber sie werden zusammengehalten durch einen praktischen Zweck: es muß sie kennen, wer eine christliche Gemeinde leiten soll. In diesem Sinne ist die Theologie eine „positive Wissenschaft"; so werden auch Rechtslehre und Medizin, von denen jede gleichfalls recht verschiedenartige Kenntnisse umfaßt, durch ihren praktischen Zweck, Rechtspflege und Gesundheitspflege, zusammengehalten. Das Gesamtgebiet der Theologie teilt Schleiermacher ein in philosophische, historische und praktische Theologie. Jene zerfällt ihm in Apologetik, eine geschichtsphilosophische Erörterung des Wesens des Christentums, seiner Stellung innerhalb der Religionen, und Polemik, eine Pathologie des religiösen Lebens, d. h. hier werden die Bedingungen religiöser Gemeinschaft, die Schäden des Sektenwesens u. dgl. aufgezeigt. In der historischen Theologie tritt uns zuerst die Bibelwissenschaft entgegen; die allgemeine Religionsgeschichte, die wir vorausschicken würden, fehlt, da zu Schleiermachers Zeit die Kenntnis von fremden Religionen noch lange nicht so eingehend war und die Auseinandersetzung des Christentums mit ihnen noch nicht so nötig schien wie heute. Freilich leiden darunter die apologetischen oder religionsphilosophischen Erörterungen, die Schleiermacher dann in der Glaubenslehre anstellt. Der Bibelwissenschaft folgt die Kirchengeschichte; den Schluß der historischen Theologie bildet eine Kirchenkunde der Gegenwart, teils Darstellung des äußeren Kirchenwesens, kirchliche Geographie und Statistik, über die Schleiermacher als einer der ersten Vorlesungen gehalten hat; als innere Seite dieser Kirchenkunde der Gegenwart aber erscheinen zwei Wissenschaften, die der historischen Theologie

Digitized by Google

zugerechnet zu sehen überraschend ist: Glaubenslehre und christliche Sittenlehre.

Schleiermacher faßt sie als Darlegung der gegenwärtig in einer bestimmten christlichen Kirche, in der Konfession, der man angehört, geltenden religiösen und sittlichen Anschauungen. Damit wollte er sie keineswegs zum bloßen Bericht über Lehren machen, die auf die Autorität der Kirche hin anzunehmen seien. Er übt an den überlieferten Vorstellungen durchaus Kritik; wenige christliche Theologen haben das einschneidender getan als er. Geltende Lehre ist für ihn, was sich im religiösen Leben der Gegenwart als Wahrheit durchsetzt. Daß hier nicht völlige Uebereinstimmung herrscht, weiß er; so muß jede evangelische Dogmatik Sondermeinungen enthalten, von denen abzuwarten ist, ob sie zur allgemeinen Anerkennung gelangen. Aber er hat allerdings ein starkes Zutrauen zum religiösen Gemeingeist; über allem Individualismus wollte er nicht vergessen lassen, daß der Theologe Dolmetscher gemeinsamer Ueberzeugungen, Vertreter eines gemeinsamen Glaubensbesitzes sein soll und ist.

Den Abschluß des Ganzen bildet die praktische Theologie, zerfallend in Lehren vom Dienst an der Einzelgemeinde (Regeln für gottesdienstliche Feier, religiöse Rede, Religionsunterricht usw.) und vom Wirken auf den ganzen kirchlichen Verband, sei es amtliches Wirken der Kirchenbehörden — hier kommt die Kirchenverfassung zur Sprache —, sei es freies, wie das eines theologischen Schriftstellers oder Lehrers.

Was Schleiermacher in den einzelnen aus seinem Nachlaß herausgegebenen theologischen Vorlesungen gelehrt und geleistet hat, denen über neutestamentliche Hermeneutik, Einleitung ins Neue Testament, Leben Jesu, Kirchengeschichte, christliche Sittenlehre, praktische Theologie, muß hier ebenso beiseite bleiben wie oben seine Aesthetik und Psychologie. Nur angedeutet sei, daß die christliche Sittenlehre auf manche praktische Einzelfragen mehr eingeht als die philosophische Ethik, so auf das Recht der Todesstrafe (die Schleiermacher verwirft), den Krieg, Ehe und Ehescheidung. Nicht alles, was er hier sagt, ist von gleichem Wert. Aber wenn wir einige Darlegungen nicht haltbar finden, so tun wir es, weil aus ihnen eine Denkweise spricht, die Schleiermacher mit den Besten seiner Zeit teilte: sie sind allzu idealistisch-konstruktiv.

Dagegen fassen wir noch die Grundzüge der Glaubenslehre ins Auge. Die Einleitung, die er für die zweite Auflage stark umgestaltet hat, beginnt hier mit einer Darlegung des Wesens der Religion, das wieder ins Gefühl gesetzt, aber jetzt genauer bestimmt wird: Frömmigkeit ist Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit. Von Unzähligem, das uns umgibt, fühlen wir uns teils abhängig, teils frei; vom Unendlichen, vom Weltgrund, vom Höchsten sind wir

Digitized by Google

schlechthin abhängig. Sich ihm hingegeben wissen und sich ihm hingeben wollen, das ist Religion. Man hat hier daran erinnert, daß bei den Begründern des reformierten Protestantismus, dem ja Schleiermacher angehörte, Gottes Macht und Ehre der alles beherrschende Gedanke sei; schließlich ist es doch nur das religiöse Urempfinden für Gottes Uebermacht, dem Schleiermacher hier Ausdruck zu verleihen sucht, freilich mit etwas verwickelten Darlegungen. Das Gefühl der schlechthinigen Abhängigkeit steht, wie er weiter lehrt, in Wechselwirkung mit unseren sonstigen Gefühlen und mit unserer Erkenntnis von der Welt. Von hier aus gewinnt er eine Unterscheidung von Stufen und Arten der Religion: von dem verworrenen Wähnen des Fetischanbeters erhebt sie sich zur Annahme einer Mehrheit herrschender Gewalten, zum Polytheismus, und weiter zur Anerkennung eines Gottes, zum Monotheismus. Dabei ist in manchen Religionen das natürliche Wohl und Wehe des Menschen das beherrschende Interesse, während in andern das Natürliche dem Sittlichen untergeordnet wird. Als monotheistische Religionen sittlichen Charakters galten für Schleiermacher Judentum und Christentum; in letzterem wird „alles bezogen auf die durch Jesus von Nazareth vollbrachte Erlösung". Katholisches und evangelisches Christentum unterscheidet er dann so, daß dort das Verhältnis des einzelnen zu Christus abhängig gemacht wird von dem zur Kirche, hier das des Einzelnen zur Kirche von dem zu Christus. Innerhalb des Protestantismus aber im lutherischen oder reformierten Bekenntnis seine Stellung zu nehmen, lehnt er ab; seine Glaubenslehre will der Union, der vereinigten evangelischen Kirche dienen.

Liegt das Wesen der Religion im Gefühl, dann stehen also dogmatische Sätze nur in mittelbarem Verhältnis zu ihr; wir bilden solche Sätze, indem wir den Gedankengehalt der frommen Gefühlsregungen möglichst klar und scharf zum Ausdruck bringen. So ist die Glaubenslehre zunächst nicht Wissenschaft von Gott, sondern Analyse menschlichen Bewußtseins. Das folgt aus Schleiermachers Religionsbegriff noch ganz abgesehen von Kants Erkenntniskritik; aber es ist ein bedeutsames Zusammentreffen, daß, wie Kant die Unmöglichkeit gezeigt hatte, von Gott wissenschaftliche Lehren aufzustellen, so Schleiermachers Glaubenslehre nicht mehr solchen unkritisch-metaphysischen Charakter trägt, sondern formal eine Wendung zum Psychologischen nimmt, wobei jedoch das beherrschende Interesse durchaus die Frage nach der Wahrheit unserer Glaubensgedanken bleibt. Im einzelnen legt er sein Werk so an, daß er zunächst die im evangelischen Glauben liegenden Gedanken noch abgesehen von dem Gegensatz von Sünde und Gnade darstellt, dann, sofern sie durch diesen Gegensatz bestimmt sind. Immer aber spricht sich das religiöse Empfinden zunächst in Sätzen über Gottes Verhältnis

Digitized by Google

zu uns oder unser Verhältnis zu Gott aus; zwei andere Arten religiöser Sätze, die über Eigenschaften Gottes und über die Welt, sind daraus erst hergeleitet.

So gibt er zunächst Sätze über Gott und Mensch noch abgesehen von dem Gegensatz von Sünde und Gnade: wir wissen uns in Gottes Hand, er erhält uns; die überlieferte Lehre von der Schöpfung wird wesentlich in die von der Erhaltung hineingeschmolzen; alles Kosmologische tritt bei Schleiermacher, als nicht unmittelbar aus religiösem Interesse hervorgegangen, in den Hintergrund. Bei der Sündenlehre werden die überlieferten Vorstellungen von der Erbsünde zum Teil ersetzt durch Gedanken von der Sünde als gemeinsamer Tat und Schuld der Menschen, von der Gesamtsünde. Die Lehre von der Gnade, der Erlösung gliedert sich in die von Christi Person nnd Werk, von der Bibel, der Kirche, den Sakramenten; nur anhangsweise werden Gedanken über den Abschluß des Weltlaufs ausgesprochen und die überlieferte Dreieinigkeitslehre gewürdigt. Der Kern der Schleiermacherschen Lehre von Christus ist die Behauptung, aus dem durch Christus gewirkten neuen Leben sei zu erschließen daß in Christus die Kräfte dieses neuen Lebens in ursprünglicher Vollkommenheit hervorgebrochen seien; Geschichtliches und Urbildliches (diesen Ausdruck verdeutlichen wir uns am besten, wenn wir ihn zurückübersetzen in das uns geläufigere Fremdwort: Ideales) seien in ihm vollkommen vereint. Christus teilt uns von der Kraft seiner Frömmigkeit mit; das ist die Erlösung. Er läßt uns, die wir bisher unter der Last unserer Gottentfremdung und Schuld uns unselig fühlten, teil haben an seiner Seligkeit; das ist die Versöhnung. Die Lehre, daß er durch sein Leiden stellvertretend unsere Strafe abgebüßt hat, ist auch für Schleiermacher dahingefallen, wie denn überhaupt seine Glaubenslehre vom überlieferten Dogma weit abweicht. Und doch ging die Bedeutung, die hier dem geschichtlichen Jesus als unserem Erlöser zugesprochen wurde, erheblich über das hinaus, was die folgerichtig Denkenden unter den Aufklärern und Rationalisten von ihm zu sagen wußten, die ihn wesentlich nur als Vorbild und Lehrer schätzten. Daß die Bedeutung Christi zu erschließen sei aus dem, was er gewirkt hat, dieser Gedanke Schleiermachers wird in Geltung bleiben; er war schon bei den Reformatoren hervorgetreten und legt nur den ursprünglichen Weg religiöser Gedankenbildung wieder klar. Hat aber Schleiermacher nicht von dem Gegensatz aus, in den er das innere Leben des Christen zum Leben der unerlösten Menschen stellt, die Gestalt Jesu so konstruiert, daß das Bild ungeschichtlich wird? Er schreibt Jesus nicht nur Sündlosigkeit, sondern im wesentlichen auch Irrtumslosigkeit zu. Mitgewirkt hat dabei, daß er gerade das Johannesevangeliums für echt hielt, obwohl Bretschneider bereits bezweifelt hatte, daß es von einem

Digitized by Google

unmittelbaren Jünger Jesu verfaßt sei. Dieses Evangelium und die drei ersten verhalten sich zueinander ähnlich wie die Schilderung des Sokrates bei Platon und Xenophon. Schleiermacher hielt eben auch das Bild, das der ihm kongenialere Platon von Sokrates entworfen hat, für glaubwürdiger als die Berichte des Xenophon — worin ihm viele andere entschieden widersprechen.

Von den göttlichen Eigenschaften behandelt Schleiermacher, entsprechend dem oben Gesagten, Allmacht und Allwissenheit bei der Lehre von der Erhaltung, Heiligkeit und Gerechtigkeit bei der von der Sünde, Weisheit und Liebe bei der von der Erlösung. Ebenso kommen die Gedanken des Christen über die Welt an verschiedenen Stellen zur Erörterung, z. B. bei der Sünde die christliche Beurteilung des Uebels, des Leids.

Die Entfernung zwischen dem Standpunkt der Glaubenslehre und dem der Reden über die Religion in der ersten Auflage ist unverkennbar weit. Sie mag noch weiter scheinen als sie tatsächlich ist, und manchen Unterschied seiner späteren Aussagen von früheren hat Schleiermacher in den Anmerkungen, die er der dritten Auflage der Reden beigab, als unwesentlich dargetan. Bei vielen Menschen nehmen wir einen Bruch mit der Vergangenheit, eine entschiedene Abkehr von der bisherigen Denkweise wahr. So ist es bei Schleiermacher nicht gewesen; eine Bekehrung, eine einmalige gewaltige Erschütterung des Innern hat er nicht erlebt. Von Anfang an eine Denker- und Kämpfernatur, hat er doch im Innersten eine ruhige Entwicklung durchgemacht. Wir möchten allerdings diese Entwicklung, sofern sie Wandlungen seiner religiösen Denkweise in sich schließt, gern genau überschauen. Leider können wir es nur mangelhaft, so reichlich auch sonst von ihm wissenschaftliche Werke und persönliche Zeugnisse, Briefe, Predigten vorliegen. Wir sehen deutlich den Standpunkt des jungen Schleiermacher in der Zeit der Reden und Monologen, ebenso deutlich sein System in der Glaubenslehre. Aber wie er von jenem zu diesem kam, dafür haben wir nur einzelne Anhaltspunkte, namentlich in der Weihnachtsfeier und den Predigten. Wir würden diese Entwicklung besser überblicken, wenn die früheren Bearbeitungen der Glaubenslehre vorlägen. Er hat seit 1805 wiederholt Vorlesungen darüber gehalten, bis er 1821 das Werk drucken ließ; aber diese Entwürfe scheinen nicht mehr vorhanden zu sein.

Schleiermachers Glaubenslehre ist ein so individuelles Buch, daß kein anderer Theologe mit allem darin Gesagten übereinstimmen kann. Dabei aber ein überaus reiches Buch. Religiöse Wärme ist hier verbunden mit philosophischem Scharfsinn und umfassenden dogmengeschichtlichen Kenntnissen. Viel überlieferter Stoff ist beiseite geschoben, um die religiösen Grundgedanken reiner heraus-

Digitized by Google

treten zu lassen. Andrerseits scheint oft die systematische Kunst und die Uebung im Aufspüren von Uebereinstimmungen und Widersprüchen dem schlichten religiösen Empfinden ein fremdes Gewand anzulegen. Das Problem, wie sich Dogmatik und Philosophie, Glauben und Wissen verhalten, ist nicht gelöst. Schleiermacher hat es lebhaft empfunden, er hat an seiner Lösung gearbeitet. Seiner ganzen Religionstheorie nach mußte er religiöse Gedanken und solche der theoretischen Welterkenntnis in ähnlicher Weise auseinanderhalten wie Kant, wenn auch mit anderer Begründung. Daß seine Gedanken von diesen Dingen in der Entwicklung begriffen waren, hat er noch in späteren Jahren dem alten Philosophen Jacobi gegenüber ausgesprochen. Je kühner Religionsphilosophen und spekulative Theologen seiner Zeit christliche Glaubenssätze in philosophische Wahrheiten umdeuteten, um so schärfer trat er für Sonderung von Glauben und Wissen, Frömmigkeit und Philosophie ein, während er früher zeitweise selbst geneigt war, auf spekulativem Wege religiöse Gedanken zu erfassen und zu begründen. Er sprach es aus, daß bei den meisten Menschen der Glaube viel mehr auf der Sicherheit des Gewissens ruhe, als auf einer Gewißheit des Wissens, philosophischer Gotteserkenntnis. Hat er die Frömmigkeit als Gefühl ursprünglich von aller theoretischen Philosophie und aller Moral gleichermaßen geschieden, so hat er den Zusammenhang der Religion, besonders der christlichen, mit der Sittlichkeit, den er praktisch nie verleugnet hatte, später auch theoretisch besser gewürdigt. Daß er in solchem Gegensatz zu philosophischer Fassung des Glaubens schließlich die Glaubenslehre als eine einfach empirische Wiedergabe christlichen Glaubens bezeichnen konnte, das entspricht dem später bei ihm überhaupt hervortretenden Zug, Spekulatives und Empirisches schärfer zu sondern. Er sah immer deutlicher, wie unmöglich es ist, die wirkliche Welt von Prinzipien her zu konstruieren, sah, daß die Fülle des Lebens nicht in unseren Theorien und Formeln aufgeht. Sich die wirkliche Welt nicht nehmen zu lassen, war er immer entschiedener entschlossen; baute er selbst inmitten eines philosophischen Zeitalters an einem philosophischen System, so war er sich doch der Grenzen unserer philosophischen Erkenntnis deutlicher bewußt als die meisten Zeitgenossen.

Allerdings bekennt er sich in der von 1811 an ausgearbeiteten Grundlegung seines theoretischen Philosophierens zu der Ueberzeugung, daß unser Denken und das Seiende, Ideales und Reales im tiefsten Grunde zusammenstimmen, aufeinander angelegt sind, ja zusammenfließen. Die Welt ist kein Chaos, unsere Erkenntnis kann Sicherheit gewinnen; so lehnt er den Skeptizismus ab. Aber ebenso stark betont er, daß unser Erkennen im Werden ist. So ist, was er gibt, nicht Metaphysik, sondern Dialektik, Lehre vom Zustande-

Digitized by Google

kommen unserer Erkenntnis durch das Zusammenwirken von Sinneswahrnehmung und Verstand, durch Begriffe, Urteile, Schlüsse. Eines letzten Grundes der Gewißheit bedürfen wir aber, wie im Erkennen, so auch im Wollen, und beide können nicht verschieden sein. Wir erfassen jedoch dieses Letzte, das uns unvorstellbar bleibt, nur im Gefühl, in dem unser Denken und Wollen zusammenfließen oder aus dem sie hervorgehen. Hier findet Schleiermacher den Weg von seiner Philosophie zur Religion hinüber. Längst hatte er gelehrt, daß der Fromme das Unendliche, den Unendlichen im Gefühl erlebe. Die „Reden" sprechen meist vom Universum, selten von Gott, eher noch vom Weltgeist oder dergleichen; die Dialektik unterscheidet Gott und Welt so, daß in der Weltidee die Gesamtheit des Seienden als Vielheit, in der Gottesidee sie als Einheit erfaßt werde. Gegenüber den kühneren metaphysischen Konstruktionen anderer Philosophen wie Hegels hätte es heilsam wirken können, wenn Schleiermacher mit seiner zurückhaltenden „Dialektik" hervorgetreten wäre. Sie hat dann auf spätere Philosophen bedeutsam eingewirkt. Aber diese Antworten Schleiermachers auf letzte theoretisch-philosophische Fragen sind nicht etwa die Grundlage, auf der sein gesamtes wissenschaftliches System aufgebaut wäre, sondern Versuche, eine über viele Einzelgebiete sich erstreckende Gedankenarbeit durch solche Lehre zu krönen.

X.

Wissenschaftlich fortgearbeitet hat er bis zuletzt, so wie seine Tätigkeit auf Kanzel und Katheder fortging. Als Erholung dienten ihm namentlich weitere Reisen. So ist er in den Alpen, in England, und noch in seinem 65. Jahre in Schweden gewesen, wo er den Jugendfreund Brinkmann wiedersah. Was er sich immer gewünscht hatte, mitten aus der Arbeit heraus abgerufen zu werden und mit vollem Bewußtsein zu sterben, das ist ihm zuteil geworden. An einer Lungenentzündung starb er am 12. Februar 1834; in den letzten Stunden hatte er mit den Seinen das Abendmahl gefeiert. Von den führenden Geistern jener Zeit unserer klassischen Dichtung und Philosophie waren Goethe und Hegel wenige Jahre vorher gestorben. Die Zeit, die nun anbrach, war von ganz anderen Strömungen beherrscht.

Nachgewirkt hat Schleiermacher trotzdem stark. Es ist bei ihm wie bei manch anderem Großen gegangen: was er bedeutet, hat sich erst im Laufe der Zeit erschlossen; wir sehen es heute zum Teil klarer, als die mit ihm lebten und die unmittelbar nach ihm kamen. Freilich wird, wenn wir nach den Wirkungen fragen, die von ihm ausgegangen sind, das erste Empfinden stets dies sein: wie sehr hat es der preußischen evangelischen Kirche, dem deutschen Protestan-

Digitized by Google

tismus, unserem Vaterlande geschadet, daß in so vielem nicht Schleiermachers Gesinnung sich durchgesetzt hat, nicht der Geist, dem er diente, sondern eine Einseitigkeit und Engherzigkeit, die er gerade überwinden wollte. Sei es die Einseitigkeit, die Altes festhalten oder wieder einführen will, obwohl es veraltet, nicht mehr haltbar ist, sei es der rücksichtslose Sinn, der über theoretisch-kritischen Erkenntnissen die sittlichen und Gemütswerte vergißt, die in überliefertem, religiösem Glauben liegen, der ungeschichtliche Sinn, der zerstört, wo vielmehr umzugestalten, fortzubilden allein heilsam ist. Die Unkirchlichkeit, die Entfremdung vom Christentum wäre bei uns kaum so groß geworden, wenn weite Kreise des deutschen Protestantismus vor hundert Jahren zu kirchlicher Mitarbeit in Gemeinden und Synoden herangezogen worden wären. Als man in Preußen sehr viel später der Kirche eine entsprechende Verfassung gab, war es großenteils zu spät. Oft standen kirchlich eifrigen Gruppen, die aber ohne rechtes Verständnis für die Notwendigkeit einer neuen Fassung des alten Glaubens, für die Aufgaben einer frei forschenden theologischen Wissenschaft waren, andere gegenüber, die für neue Ideen und kritische Probleme interessiert, aber ohne religiöse Wärme und ohne kirchlichen Sinn waren. Und wäre unter Friedrich Wilhelm III. Preußen dazu fortgeschritten, nicht nur durch Selbstverwaltung der Gemeinden, Bezirke und Provinzen das gesamte Volk zur Beteiligung an der Gesetzgebung des Staates zu erziehen, sondern es dann auch wirklich dazu heranzuziehen, so wäre in diesem Lande die Erschütterung 1848 nicht so schwer geworden; es hätte unter den Anhängern des Alten kaum so viel Verständnislosigkeit für politische und wirtschaftliche Forderungen der Neuzeit, unter den Liberalen kaum so viel Verständnislosigkeit für Staatsnotwendigkeiten gegeben, wie es dann tatsächlich der Fall war; dem Liberalismus hat sich bekanntlich hierin die Sozialdemokratie lange angeschlossen. Fast noch unheilvoller als die Verschärfung der Gegensätze auf kirchlichem und politischem Gebiet, die sich wohl hätte vermeiden lassen, wenn die Gesinnungen Steins, Wilhelm Humboldts, Arndts, Schleiermachers für die Regierenden maßgebend geworden oder geblieben wären, wurde etwas anderes: daß man bei uns so oft nicht die ehrliche Ueberzeugung der anderen achtet, nicht aus freier Erörterung ein heilsames Ergebnis zu gewinnen hofft, sondern die Beweggründe des anders Denkenden verdächtigt, ihm den Willen abstreitet, gleichfalls dem Wohle des Ganzen zu dienen, und mit den Mitteln der Gewalt einen Druck auf seine Gesinnungen auszuüben sucht. Das ist der tiefste Schaden des öffentlichen Lebens in Deutschland im 19. Jahrhundert gewesen; unsere politische wie unsere kirchliche Geschichte sind voll von Beispielen davon. Oft herrschte nicht der Geist, dem Preußen und Deutschland ihre Erhebung 1813 verdankten,

Digitized by Google

sondern der von 1819. Wir können Schleiermachers Erbe nicht wahren, dürfen sein Andenken nicht feiern, ohne gegen die Erscheinungen zu kämpfen, unter denen er in den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens so viel zu leiden hatte.

Weil es ihm selbst stets mehr auf die Gesinnung ankam, als auf die theologischen oder sonstigen Meinungen im einzelnen, darum ist die Frage, inwieweit sich eine wissenschaftliche Schule an ihn anschloß, nicht das einzige und nicht das wichtigste, wenn wir von seiner Nachwirkung sprechen. Natürlich wenden wir uns aber auch dieser Frage zu. Und zwar kann man von einer Schule Schleiermachers nicht eigentlich auf philosophischem oder pädagogischem Gebiete sprechen. Von seiner Ethik haben die allermeisten gelernt, die nach ihm diese Wissenschaft bearbeitet haben; auch seine Dialektik ist für Philosophen wie Sigwart und Dilthey bedeutsam geworden, aber daß er nicht in dem Sinne eine Schule bilden konnte wie Hegel, das liegt in dem besprochenen Charakter seines philosophischen Denkens. Aehnliches gilt von seiner Nachwirkung in der Pädagogik, so gewiß Männer von recht verschiedener Art wie Diesterweg und Harnisch entscheidende Anregungen von ihm erhalten haben. Auf theologischem Gebiet aber hat er viel umfassender nachgewirkt, als daß sein Erbe Sache einer einzelnen Schule geworden wäre.

Das ist nicht genügend hervorgetreten, weil die Zusammenhänge der theologischen Arbeit oft verdeckt werden durch die starken Gegensätze der kirchlichen Gruppen, kirchenpolitischen Parteien. Gerade in den ersten Jahrzehnten nach Schleiermacher wurden diese Gegensätze besonders scharf. Ein Jahr nach seinem Tode erschien das Buch, durch das die Bibelkritik ungleich schärfer wurde, als die der Rationalisten gewesen war, das Leben Jesu von David Friedrich Strauß. Im Gegensatz zu ihm und andern Männern des linken Flügels der Schule Hegels, die in ihrer Kritik des Christentums und der Religion bald noch weiter gingen, wie Ludwig Feuerbach, suchte sich die erneute Rechtgläubigkeit in der Kirche um so entschiedener durchzusetzen. In den vierziger Jahren wurden die sog. Lichtfreunde, die Ahnen unserer freireligiösen Gemeinden, aus der preußischen Landeskirche hinausgedrängt, und treue Schüler Schleiermachers, die in der Kirche blieben und hier weiter für das Recht kritisch-theologischer Forschung und freiere Entfaltung des Gemeindelebens stritten, wie die Berliner Pfarrer Jonas und Sydow, Vorläufer oder Mitbegründer des Protestantenvereins, haben zeitweise schwere Kämpfe mit den Kirchenbehörden gehabt.

Ganz ebenso wie sie fühlten sich aber als Schüler Schleiermachers die um die Mitte des Jahrhunderts einflußreichen Führer der sog. Vermittlungstheologie; zum Teil hatten sie ihm auch persönlich noch nahegestanden: Karl Immanuel Nitzsch, zuletzt Professor und Propst

Digitized by Google

in Berlin, Alexander Schweizer, Professor in Zürich, Twesten, Schleiermachers Nachfolger an der Berliner Universität. In Schleiermachers Theologie war der Gegensatz von Rationalismus und Supranaturalismus überwunden, der vorher die Erörterung zu beherrschen schien. Beide faßten die Religion wesentlich als Lehre; Schleiermacher zeigte, daß das Wesen der Frömmigkeit tiefer liegt. Ist das Christentum ein neues Leben, so kommt es freilich auf die äußeren Wunder, die der Supranaturalismus irgendwie festhalten wollte, nicht mehr an; aber das neue Leben ist in und aus der Geschichte erwachsen, gründet sich nicht auf rationale Erwägungen, wie die Rationalisten wollten. So war Schleiermacher der große Vermittler, und jene Vermittlungstheologen haben, als die Gegensätze noch schärfer geworden waren, in seinem Sinne weiter gewirkt, wenn auch oft nicht mit seiner Selbständigkeit und Klarheit. Der Minister Altenstein hatte daran gedacht, Schleiermachers Aemter so zu verteilen, daß seinen Lehrstuhl Baur erhalten sollte, der große Tübinger Bibelkritiker und Kirchenhistoriker aus der Schule Hegels, in Schleiermachers Pfarramt aber Klaus Harms eintreten sollte. Beide sind nicht berufen worden, aber die Verteilung wäre insofern bezeichnend gewesen, als Baur, wenn man einmal die kirchliche und theologische Stellung etwas äußerlich bezeichnen will, weiter „links" stand als Schleiermacher, Harms, wie wir sahen, weiter „rechts".

Auf die wissenschaftlich-theologische Arbeit hat Schleiermacher auch in diesen Kreisen der kirchlichen Rechten, des erneuten Luthertums stark gewirkt. Männer wie Hofmann und Frank in Erlangen begründeten dies, daß sie die überlieferte Kirchenlehre im wesentlichen festhielten, nicht einfach durch Hinweis auf Bibel oder Bekenntnisschriften, sondern suchten nachzuweisen, daß diese Lehre den Inhalt der Erfahrung des Christen ausspricht. Dieser subjektive Ausgangspunkt ihrer Dogmatik erinnert durchaus an Schleiermacher. Auch der Theologe, dessen dogmatische Arbeit in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts am stärksten schulbildend gewirkt und zum großen Teil die der Vermittlungstheologie abgelöst hat, Albrecht Ritschl, stand Schleiermacher, wie wir heute sehen, näher, als er selbst wußte. In der engen Verbindung des Religiösen mit dem Sittlichen schließt er sich allerdings enger an Kant an, und sein Herz war mehr bei Luther als bei Schleiermacher. Aber im Verständnis dessen, was die Geschichte für den Glauben bedeutet, und in der Unterscheidung der Religion von Wissenschaft, theoretischer Philosophie, Metaphysik hat er Gedanken Schleiermachers zu allgemeinerer Anerkennung gebracht, als diesem vergönnt war. Endlich knüpfen diejenigen Theologen unserer Tage, die nach verschiedenen Richtungen hin Gedanken Ritschls weitergebildet haben, dabei oft gerade wieder an Schleiermacher an.

Digitized by Google

Was man von ihm kennt, das werden meist nicht die theologischen und philosophischen Fachschriften sein, sondern die Reden über die Religion und die Monologen. Seine Frömmigkeit und seine Lebensanschauung haben ihm immer die zahlreichsten Freunde erworben. Auch kann man die scharfsinnige Arbeit seines Verstandes nur dann voll verstehen, wenn man mitempfindet, wie reich sein Herz, wie fest sein Wille war, wenn man sich hineinversetzt in das, was er erlebt und vorgelebt hat. Er hat seinen Platz nicht bloß in der Geschichte der theologischen und philosophischen und Altertumswissenschaft, sondern auch in der Geschichte des Christentums und unseres Vaterlandes. Der deutsche Protestantismus hat seit Luther keinen Größeren gehabt als Schleiermacher. So wird er lebendig fortwirken auch in die Zukunft hinein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06219 9743

Digitized by Google

Digitized by Google